

Delinquentes Verhalten von Jugendlichen: zur differentiellen Bedeutsamkeit verschiedener Bedingungsfaktoren

Rabold, Susann; Baier, Dirk

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rabold, S., & Baier, D. (2007). Delinquentes Verhalten von Jugendlichen: zur differentiellen Bedeutsamkeit verschiedener Bedingungsfaktoren. *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid*, Kriminalsoziologie und Rechtssoziologie 2007/2, 9-42. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-204620>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Delinquentes Verhalten von Jugendlichen

Zur differentiellen Bedeutsamkeit verschiedener Bedingungsfaktoren

Susann Rabold, Dirk Baier

Zusammenfassung

Delinquentes Verhalten von Jugendlichen wird in Öffentlichkeit und Wissenschaft vielfach diskutiert, wobei der Frage nach den Ursachen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Meist wird davon ausgegangen, dass sich verschiedene Formen delinquenten Verhaltens durch die gleichen Faktoren vorhersagen lassen. Nur selten wird systematisch die differentielle Bedeutsamkeit von Prädiktoren delinquenten Verhaltens untersucht. Mit Hilfe der Daten einer bundesweiten Befragung von Schülern der neunten Jahrgangsstufe ($N = 14.301$) soll deshalb geprüft werden, inwieweit 'klassische' Ursachenfaktoren gleichermaßen zur Vorhersage von Gewaltverhalten sowie verschiedener Eigentumsdelikte geeignet sind. Die Befunde zeigen, dass eine niedrige Selbstkontrolle, die Bekanntschaft mit delinquenten Freunden, Schulschwänzen und Alkoholkonsum tatsächlich deliktübergreifend eine höhere Auffälligkeit nach sich ziehen. Andere Faktoren wie das Geschlecht, die ethnische Herkunft, die armutsnahe Lebenslage oder verschiedene Werthaltungen erweisen sich hingegen nur bei bestimmten Delikttypen als signifikante Prädiktoren. Die Befunde unterstreichen damit die Notwendigkeit einer differenzierten Ursachenanalyse für verschiedene Formen delinquenten Verhaltens im Jugendalter.

1 Einleitung

Das Thema Jugenddelinquenz erfährt regelmäßig von verschiedenen Seiten großes Interesse. Eine Ursache hierfür liegt darin, dass die Delinquenzbelastung in dieser Altersphase sowohl im Hell- als auch im Dunkelfeld ihren Höhepunkt erreicht (vgl. Eisner et al. 2006). Hinzu kommt die jährlich veröffentlichte Polizeiliche Kriminalstatistik, der zufolge die Jugend immer gewalttätiger wird – zumindest wenn die Datenreihen zu Körperverletzungen zugrunde gelegt werden (vgl. Pfeiffer/Wetzels 2006). Die Polizeistatistiken haben aber bekanntermaßen Konstruktionsprobleme, insofern sich z.B. eine veränderte Anzeigebereitschaft oder eine gestiegene Aufklärungsquote in den berichteten Entwicklungen niederschlagen. Es verwundert daher nicht, dass verschiedene Dunkelfelduntersuchungen abweichende Ergebnisse rückläufiger Jugendgewalt berichten (vgl. Baier/Windzio 2007, Fuchs et al. 2005).

Trotz dieser positiven Nachrichten erscheint delinquentes Verhalten im Allgemeinen, Jugenddelinquenz im Besonderen weiterhin als soziales Problem. Anliegen zahlreicher Präventions- und Interventionsprojekte ist es daher, den Einstieg in die Delinquenz bzw. die Verfestigung delinquenter Verhaltensmuster zu verhindern. Neben dem Wissen um die tatsächliche Verbreitung dieses Phänomens ist hierfür in erster Linie erforderlich, die Bedingungsfaktoren dieses Verhaltens zu kennen. Neben einer Reihe von empirisch bereits gut abgesicherten Erkenntnissen wird der Blick in letzter Zeit dabei zusätzlich auf Faktoren gerichtet, die sich aus den veränderten Rahmenbedingungen des Aufwachsens ergeben und die für die Erklärung delinquenten Verhaltens relevant sein können. So wird sich einerseits der ethnischen Vielfalt der heute aufwachsenden Jugendgeneration und deren

Auswirkung auf das Zustandekommen interethnischer Konflikte gewidmet (vgl. Babka von Gostomski 2003), andererseits auch der zunehmenden sozialen Desintegration, die in einer höheren Armutsquote und gestiegener Jugendarbeitslosigkeit ihren Ausdruck findet (vgl. Heitmeyer et al. 1996). Nicht zuletzt lässt die Medialisierung des Jugendalltags die keinesfalls sehr neue Frage nach den Auswirkungen von Fernseh- und Computerspielkonsum auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen aktueller denn je erscheinen.

In den meisten Studien, die sich den Ursachen von Delinquenz widmen, wird mehr oder weniger davon ausgegangen, dass verschiedene Formen delinquenten Verhaltens durch die gleichen Bedingungsfaktoren vorhergesagt werden können, dass also Gewaltdelinquenz und Eigentumsdelinquenz ähnliche Ursachen haben. Es „wurden bisher nur wenige Studien durchgeführt, die gezielt nach systematischen Unterschieden in den Prädiktoren für verschiedene Formen von jugendlichem Problemverhalten gesucht hätten. Entsprechend gibt es bisher wenig konsolidierte Befunde, die im Sinne einer sozialwissenschaftlichen Differentialdiagnose die Prädiktoren von Jugendgewalt von Prädiktoren anderer Formen von Problemverhalten zu unterscheiden vermöchten“ (Eisner/Ribeaud 2003, S. 190). Für eine gezielte und effektive Prävention von Jugenddelinquenz ist das Wissen um die differenzielle Bedeutsamkeit der Bedingungsfaktoren jedoch unerlässlich. Die vorliegende Arbeit zielt deshalb darauf ab, anhand einer großangelegten Schülerbefragung einen Beitrag zur Schließung dieses Forschungsdesiderates zu leisten. Fünf Delikte (Gewalt, Ladendiebstahl, Sachbeschädigung, Graffitisprühen, qualifizierter Diebstahl) sollen darauf hin untersucht werden, inwieweit sie durch die gleichen Bedingungsfaktoren vorhergesagt werden können oder nicht.

2 Theoretische Überlegungen und bisherige Befunde zu den Bedingungsfaktoren delinquenten Verhaltens

Theoretische Ansätze zur Erklärung delinquenten Verhaltens und zahlreiche empirische Studien verdeutlichen, dass die Ursachen dieses Verhaltens auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Bereichen zu verorten sind (vgl. Baier 2005, Fuchs et al. 2005, Jessor/Jessor 1977, Raithel/Mansel 2003). Persönlichkeitsfaktoren oder der familiäre und soziale Hintergrund spielen dabei eine ebenso wichtige Rolle wie Merkmale der Freundesgruppe oder schulische Faktoren (vgl. Eisner/Ribeaud 2003). Zudem wird verstärkt der Beitrag der Medien im Zusammenhang mit delinquentem, insbesondere gewalttätigem Verhalten diskutiert (vgl. Kunczik/Zipfel 2004). Nachfolgend sollen systematisch entlang der verschiedenen Bereiche Faktoren vorgestellt werden, die auch im empirischen Teil dieses Beitrags Berücksichtigung finden.

2.1 Persönlichkeitseigenschaften

Ein zentraler theoretischer Ansatz im Bereich von persönlichkeitsbezogenen Erklärungen ist die Selbstkontrolltheorie von Gottfredson und Hirschi (1990). Die Theorie beansprucht Allgemeingültigkeit, weil durch sie jegliches delinquentes Verhalten erklärt werden soll. Das zentrale Konzept, das dies ermöglichen soll, ist die individuell unterschiedlich ausgeprägte Selbstkontrolle. Selbstkontrolle meint die Fähigkeit, bei der Entscheidung für oder gegen eine Verhaltensweise die langfristigen Folgen einer Handlung einzubeziehen. Personen mit hoher Selbstkontrolle, die neben dem kurzfristigen Nutzen delinquenten Verhaltens die langfristigen negativen Folgen antizipieren, verhalten sich seltener delinquent, weil sie nach Abwägung von Kosten und Nutzen zu dem Ergebnis

gelangen, dass sich Delinquenz auf lange Sicht nicht lohnt. Personen mit niedriger Selbstkontrolle fokussieren dagegen den kurzfristigen Nutzen einer Handlung, ohne die Langzeitfolgen (angemessen) zu beachten. In Folge dessen werden diese Personen sich eher für delinquente bzw. abweichende Verhaltensweisen entscheiden. Personen mit niedriger Selbstkontrolle werden durch folgende Eigenschaften charakterisiert (vgl. Gottfredson/Hirschi 1990, S. 89ff.): Erstens sind sie impulsiv, d.h. unfähig das eigene Leben langfristig zu planen und auf ein Ziel hin auszurichten. Sie beschäftigen sich zweitens im Wesentlichen mit einfachen Aufgaben, weil ihnen der Fleiß, die Beharrlichkeit und die Ausdauer für die Bewältigung von Herausforderungen fehlen. Drittens fühlen sie sich zu risikoreichen Verhalten hingezogen. Da ihre kognitiven und kulturellen Kompetenzen eher gering entwickelt sind, neigen sie viertens zu körperlichen Aktivitäten. Sie sind fünftens selbstbezogen; und sechstens erscheinen sie oft gereizt, haben eine geringe Ambiguitäts- und Frustrationstoleranz und müssen daher bei Konflikten eher auf körperliche, als auf verbale Lösungen setzen. Für die Annahme einer Beziehung zwischen Selbstkontrolle und verschiedenen Formen der Abweichung liegen mittlerweile zahlreiche Befunde empirischer Studien vor (u.a. Eisner/Ribeaud 2006; Gibbs et al. 2003; Pratt/Cullen 2000, Vazsonyi et al. 2001). *Es kann deshalb die These formuliert werden, dass Selbstkontrolle gleichermaßen Gewalt- und Eigentumsdelinquenz vorhersagt, da beide Delikte einen hohen kurzfristigen Nutzen versprechen* (Verfügbarkeit von Geld, schnelle Lösung von Konflikten, Gewinnung von Anerkennung).

Selbstkontrolle ist allerdings nur eine von zahlreichen Persönlichkeitsfaktoren, die mit Abweichung in Verbindung steht. So unterscheiden sich Menschen auch in Bezug auf ihre Werthaltungen und normativen Einstellungen hinsichtlich der Anwendung und Legitimität von Gewalt. In Anlehnung an die Dominanzkulturthese (vgl. Kersten 1993, Rommelspacher 1993) und der These zunehmender Konkurrenzbeziehungen (vgl. Butterwegge 1994, 1996) kann davon ausgegangen werden, dass Menschen insbesondere in marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaften einem zunehmenden Verdrängungswettbewerb (z.B. auf dem Arbeitsmarkt) ausgesetzt sind und die hierbei erfahrenen Werte des Konkurrenzdenkens auch auf andere Lebensbereiche generalisieren. Identität des Einzelnen wird durch „Unterscheidung von anderen“ und „Selbstdurchsetzung gegenüber anderen“ erreicht (Heitmeyer/Möller 1996). Menschen, die bestimmte Werte der Selbstbehauptung und Selbstdurchsetzung als wichtig für die eigene Lebensführung erachten, sollten sich daher eher delinquent verhalten als Menschen, die diesen Werteinstellungen weniger Bedeutung beimessen (Baier 2005, Hadjar 2004). Solche Werteinstellungen werden im Konstrukt des „Hierarchischen Selbstinteresses“ (HSI) zusammengefasst (vgl. Boehnke/Hagan/Hefler 1998, Hadjar 2004). Das Hierarchische Selbstinteresse, kurz die „Ellenbogenmentalität“, setzt sich aus unterschiedlichen Komponenten zusammen, u.a. aus Individualismus als Lebensprinzip, einer materialistischen Erfolgs- und einer individuellen Wettbewerbsorientierung. Interessant ist, dass die These des Hierarchischen Selbstinteresses davon ausgeht, dass das Aufrechterhalten von eigentlich gesellschaftskonformen Werthaltungen der „Ellenbogenmentalität“ zu abweichenden Verhaltensweisen motivieren kann. Dies ist vor allem dann plausibel, wenn sich die gesellschaftlichen Ressourcen verknappen. Für Jugendliche ist bspw. anzunehmen, dass das Aufwachsen zwischen dem Idealbild, erfolgreich zu sein u.a. in der Form, eine Lehrstelle zu finden, und dem starken Rückgang an Ausbildungsplätzen einen inneren Konflikt erzeugt, der auf verschiedenen Wegen bewältigt werden kann: Man kann sich z.B. in der Schule noch mehr anstrengen um bessere Noten zu erhalten und die Chancen auf einen Ausbildungsplatz zu verbessern; oder aber man macht andere, Fremde für die eigene Misere verantwortlich, baut die Frustrationen gewalttätig ab usw. Es ist zu vermuten, dass gerade jene Jugendliche Gefahr laufen, sich abweichend zu verhalten, wenn sie die „Ellenbogenmentalität“ internalisiert haben, ihren eigenen Wünschen aber nicht entsprechend aufleben können. *Es kann also erwartet werden, dass Hierarchi-*

sches Selbstinteresse delinquentes Verhalten vorhersagt; dies sollte insbesondere für Gewalt-, weniger für Eigentumsdelinquenz der Fall sein. Der Wunsch, sich von anderen zu unterscheiden, als Gewinner zu gelten und sich selbst durchzusetzen, kann eher im Rahmen gewalttätiger Auseinandersetzungen erfüllt werden als durch Diebstahl.

Einen weiteren Einflussfaktor auf der Ebene der Persönlichkeit stellen die so genannten Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen dar. Hierbei handelt es sich um normative Orientierungen bzw. Werthaltungen deren kultureller Ursprung in historisch gewachsenen, sozial-geographischen Bedingungen bestimmter Herkunftsländer von Immigranten liegt. Diese Normen können sich über die Einwanderergenerationen reproduzieren oder im Falle ausbleibender Integration reaktiviert werden. In so genannten „Herdingesellschaften“ mit schwacher Infrastruktur und zum Teil schwer zugänglichen Territorien entsteht die Notwendigkeit, stets Bereitschaft zur Selbstverteidigung von Familie und Eigentum zu signalisieren. Nisbett und Cohen (1996, S. 2) gehen davon aus, dass in diesen Kulturen bereits „(...) junge Kinder gelehrt bekommen, aggressiv zu sein“ (Übers. d.A.), und dass bei der Sozialisation der Jungen schon früh darauf geachtet wird, dass sie auf den Erhalt ihrer Ehre bedacht sind und diese ohne Zögern verteidigen. Gewalt wird somit als angemessenes und auch sozial erwartetes Mittel der Selbst(wert)verteidigung angesehen. Enzmann, Brettfeld und Wetzels (2004) haben gezeigt, dass die höhere Gewaltprävalenz bei jungen Türken durch das Konzept der „Kultur der Ehre“ gut zu erklären ist. Verschiedene soziale Gruppen halten diese kulturellen Orientierungen mithin stärker aufrecht als andere, was letztendlich eine Erklärung für ihre erhöhte Auffälligkeit bei bestimmten Formen der Abweichung darstellt. *Da insbesondere die Anwendung von Gewalt zur Verteidigung der Ehre durch diese Normen legitimiert wird, ist davon auszugehen, dass Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen für die Erklärung gewalttätigen Verhaltens eine wichtige Rolle spielen, bei Eigentumsdelinquenz hingegen weniger relevant sind.*

2.2 Familiärer und sozialer Hintergrund

Die Familie und der in ihr gepflegte Erziehungsstil ist neben den Persönlichkeitseigenschaften ein weiterer Bereich, der für die Genese delinquenten Verhaltens indirekt und direkt von großer Bedeutung ist (vgl. Baier 2005, Pettit et al. 2001). Indirekt beeinflusst die elterliche Erziehung z.B. die Selbstkontrollfähigkeiten oder die Ausprägung Gewalt legitimierender Männlichkeitsnormen (vgl. Gottfredson/Hirschi 1990, Baier et al. 2006). Geringe Selbstkontrolle entsteht z.B. dann, wenn die Eltern ihr Kind nur in geringem Maße kontrollieren, hohe Selbstkontrolle hingegen bei starkem Monitoring. Darüber hinaus kann sich unzureichende elterliche Kontrolle der Freizeitaktivitäten oder Freundschaften der Kinder auch direkt auf deviantes Verhalten auswirken. Dort, wo Kontroll- und Sanktionsmechanismen fehlen oder unzureichend sind, eröffnen sich mehr Gelegenheiten für abweichendes Verhalten. *Haben Kinder also während des Heranwachsens selten oder gar nicht erfahren, dass sie in ihrem Verhalten durch die Eltern kontrolliert werden, dann sollten sie häufiger Delikte begehen als Kinder, die stark kontrolliert wurden.*

Erziehungsstile beschränken sich jedoch nicht allein auf die Dimension der Kontrolle. Emotionale Wärme, elterliche Unterstützung und insbesondere Gewalterfahrungen sind weitere Faktoren, welche die Entwicklung abweichender Einstellungen und Verhaltensweisen beeinflussen (vgl. Wetzels 1997, Wright/Cullen 2001). Die Anwendung von Gewalt in der Erziehung hat dabei einen deutlichen gewaltsteigernden Effekt. *Eltern, die ihren Kindern Gewalt antun, erhöhen also die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind später selbst zu Gewalt greift* (Lansford et al. 2007, Wetzels et al. 2001, Rebellion/van Gundy 2005, Smith/Thornberry 1995, Simons et al. 2000, Yexley et al. 2002). Sie liefern ei-

nerseits Verhaltensvorbilder, wie in Konfliktsituationen zu reagieren ist und erzeugen den Eindruck, dass Gewalt ein legitimes Verhalten darstellt. Andererseits kann wiederholte Gewaltanwendung zu Schädigungen in der sozio-emotionalen Entwicklung (z.B. mangelnde Empathiefähigkeit) führen, weil bestimmte Gehirnregionen z.T. irreparabel verletzt werden. Darüber hinaus ist zu erwarten, dass Jugendliche, die Gewalt erfahren haben, nicht nur häufiger zu Gewaltverhalten neigen; das Vorleben des Normenbruchs durch die Eltern dürfte auch dazu führen, dass die Jugendlichen andere Normen weniger respektieren, d.h. auch häufiger Eigentumsdelikte begehen.

Nicht unabhängig von den in der Familie gepflegten Erziehungsstilen ist die sozialstrukturelle Situation. Auf die Folgen sozialer Benachteiligung weist u.a. Merton (1995) in seiner Deprivationstheorie hin. Dieser Theorie zufolge kann es zu delinquentem Verhalten kommen, wenn für Teile der Bevölkerung einer Gesellschaft die kulturellen Ziele (z.B. beruflicher Erfolg, Prestige) aufgrund struktureller Barrieren (z.B. schlechte Bildungschancen, Armut) nicht erreichbar sind. Es fehlen die Mittel, am gesellschaftlichen Leben zu partizipieren, Dinge des täglichen Bedarfs zu erwerben usw. Delinquenz entsteht laut Merton also aus der Diskrepanz zwischen Zielen und den zur Zielerreichung verfügbaren legalen Mitteln. Illegale bzw. illegitime Mittel werden eingesetzt (z.B. Diebstahl), um kulturelle Ziele wie Wohlstand zu erreichen. Die empirischen Befunde sind allerdings weniger eindeutig: Vor allem jene Studien, die in einem multivariaten Design verschiedene Einflussfaktoren testen, kommen zu dem Ergebnis, dass die soziale Lage von nachgeordneter Bedeutung für das Gewaltverhalten ist (Wetzels et al. 2001, 212 ff.). Dies lässt sich möglicherweise damit erklären, dass die soziale Lage nur einen distalen Einfluss hat, also bestimmte Erziehungsstile und Persönlichkeitsvariablen formt, die selbst stärker mit Gewaltverhalten korrelieren (Baier 2005). Vermutlich hat eine armutsnahe Lebenslage weniger Einfluss auf Gewaltverhalten als auf die Wahrscheinlichkeit der Begehung eines Diebstahlsdelikts, da bestimmte begehrte Güter unmittelbar durch Eigentumsdelikte erworben werden können. *Insofern ist zu vermuten, dass die soziale Lage der Familie einen Einfluss auf die Vorhersage von Eigentums-, weniger auf die Vorhersage von Gewaltdelinquenz hat.*

Mit der Armut assoziiert ist die ethnische Herkunft. Familien nicht-deutscher Herkunft sind häufiger von Armut betroffen; die Sozialhilfequote der ausländischen Bevölkerung ist im Vergleich der in der öffentlichen Statistik unterschiedenen Gruppen eine der höchsten (Statistisches Bundesamt 2007). Allerdings unterscheiden sich die Familien nicht-deutscher Herkunft nicht allein in Bezug auf die materielle Ausstattung: Hier werden auch andere Erziehungsstile gepflegt und die Eltern-Kind-Interaktion gestaltet sich anders. *Es kann daher vermutet werden, dass nicht-deutsche Jugendliche häufiger delinquentes Verhalten zeigen als deutsche Jugendliche. Da die Unterschiede aber zum Großteil Resultat der Lebenssituation der Migranten sind, müsste nach Kontrolle verschiedener Faktoren der familiären und sozialen Situation kaum noch ein eigenständiger Einfluss der ethnischen Herkunft zu beobachten sein.*

2.3 Medien

Für die Ausgestaltung der eigenen Freizeit haben Medien heutzutage eine herausgehobene Bedeutung. Ein möglicher Zusammenhang zwischen Medienkonsum und delinquenten Verhalten wird mit zahlreichen z.T. sehr unterschiedlichen Theorien erklärt, so z.B. mit der Habitualisierungsthese, der zufolge durch regelmäßigen häufigen Konsum von Fernsehgewalt die Sensibilität gegenüber Gewalt abnimmt und Aggression langfristig als Alltagsphänomen betrachtet wird (vgl. Kunczik/Zipfel 2004). Als weitgehend empirisch gesichert gelten weiterhin die sozial-kognitiven Lerntheorien (vgl. Kunczik/Zipfel 2004), die auf Arbeiten von Bandura (1977) zurückgehen. Ausgangspunkt dieser

Theorien ist die Annahme, dass Menschen sich Handlungsmuster aneignen, indem sie das Verhalten anderer Personen in der Realität oder in den Medien verfolgen. Die Lerntheorien gehen dabei davon aus, dass die Wirkung von Medieninhalten auf delinquentes Verhalten durch ein komplexes Bedingungsgefüge aus konsumierten Medieninhalten, Eigenschaften des Beobachters (z.B. Erregungsniveau, Persönlichkeitseigenschaften, Interessen) und situativen Bedingungen (z.B. familiäre Situation, Peer Groups) erklärt werden kann. Identische Inhalte wirken sich nicht gleichermaßen auf die Rezipienten aus, sondern entfalten insbesondere im Zusammenwirken mit bestimmten anderen Faktoren (innerfamiliäre Gewalt, Arbeitslosigkeit) negative Auswirkungen auf das eigene Verhalten. Trotz des in der Forschung herrschenden Dissenses über die konkreten Mechanismen, die den Zusammenhang zwischen Medien und Delinquenz begründen, ist man sich weitestgehend einig, dass die Annahme einer generellen Ungefährlichkeit von Medieninhalten nicht aufrechterhalten werden kann (vgl. Anderson/Bushman 2001, Fuchs et al. 2005, Kunczik/Zipfel 2004). *Es erscheint naheliegend, dass der Konsum spezifischer Medieninhalte mit delinquenten Verhalten in Beziehung steht. Da in der vorliegenden Untersuchung einzig nach dem Gewaltmedienkonsum gefragt wurde, kann an dieser Stelle nur einschränkend vermutet werden, dass der Gewaltmedienkonsum vor allem mit Gewaltdelinquenz und weniger mit Diebstahlsdelikten in Verbindung steht.*

2.4 Schulische Faktoren

Da sich Jugendliche einen nicht unwesentlichen Teil ihres Lebens in der Schule aufhalten, ist davon auszugehen, dass auch der schulische Kontext die Neigung zu delinquentem Verhalten beeinflussen kann. Dies lässt sich in erster Linie kontrolltheoretisch begründen: Lehrer sind Kontrollorgane und je nachdem, wie ernst sie diese Kontrollaufgaben nehmen, verhindern oder ermöglichen sie Abweichung. In Schulen, in denen eine Kultur des Hinschauens existiert, ist bspw. das Gewaltniveau niedriger (Wilmsers et al. 2002, S. 149ff.). Auch eine pazifistische bzw. demokratische Schulkultur wirkt sich gewaltmindernd aus (Nunner-Winkler et al. 2005), ebenso wie ein positives Schulklima (Gottfredson et al. 2005). In dieser Hinsicht mag es entscheidend sein, welche außerschulischen Angebote die Schule ihren Schülern macht. Ein breites Angebot kann das individuelle Commitment, d.h. die Bindung an die Schule erhöhen, und Schüler mit einer starken Bindung an die Schule werden seltener auffällig (Jenkins 1997). *Es wird deshalb angenommen, dass schulische Faktoren dazu beitragen, das Ausmaß delinquenten Verhaltens vorherzusagen. Schüler, die gern zur Schule gehen und die die dort geltenden normativen Vorgaben respektieren (hohe Schulbindung), sollten sich auch außerhalb der Schule gesetzeskonform verhalten. Und wenn Lehrer unmissverständlich klar stellen, dass bestimmte, abweichende Verhaltensweisen in der Schule nicht geduldet werden (Interventionsbereitschaft), dann sollte dies ebenfalls eine über den Schulkontext hinausreichende Lernerfahrung darstellen.*

Insofern die Schule zugleich auch ein zentraler Ort für die Bereitstellung von Anerkennung über den Weg der guten Schulleistungen ist, dürften schlechte Leistungen Gefühle des Scheiterns und der Deprivation nach sich ziehen. Dadurch werden Frustrationserlebnisse ausgelöst, die sich gegen die schulischen Verhaltensvorgaben richten. *Es ist zu erwarten, dass Schüler mit schlechten Noten häufiger delinquente Taten ausführen als Schüler mit guten Noten.*

Ob darüber hinaus die besuchte Schulform selbst einen Einfluss auf die Delinquenzbereitschaft ausübt, ist umstritten (vgl. Lösel/Bliesener 2003, S. 54ff.). Baier und Pfeiffer (2007) zeigen, dass zumindest beim Gewaltverhalten ein eigener Erklärungsbeitrag des Hauptschulbesuchs zu beobachten ist; d.h. nach Kontrolle der spezifischen Eigenschaften von Hauptschülern geht in einem multivaria-

ten Modell noch immer ein Einfluss des Hauptschulbesuchs aus. Der Besuch der Hauptschule stellt also für sich genommen unter den heutigen Rahmenbedingungen einen Belastungsfaktor dar, was mit Ansteckungs- und Verstärkungseffekten begründet wird. Die Hauptschule trägt zur Verschärfung von Problemverhalten bei, weil u.a. die Freundesnetzwerke aufgrund der vorangegangenen Selektion einen hohen Homogenitätsgrad aufweisen (ebd., S. 25). *Aufgrund dieses Befundes wird die These aufgestellt, dass Schüler aus niedrigeren Schulformen häufiger delinquente Taten ausführen als Schüler aus Gymnasien – zumindest im Bereich des Gewalthandelns.*

2.5 Freundesgruppe

Freundesgruppen haben einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung und Verfestigung delinquenter Verhaltensweisen, was vor allem durch die Theorie des differenziellen Lernens herausgearbeitet wurde (Sutherland 1968, Akers 1977). Die Theorie geht von der Annahme aus, „dass abweichende Verhaltensweisen, wie konforme auch – in sozialen Interaktionen erlernt werden“ (Lamnek 1996, S. 216). Neben den positiven Funktionen von Freundesgruppen wie der Erziehung zu verantwortungsvollem Handeln, der Rollenübernahme oder dem Aufbau intimer Partnerschaften (vgl. Schäfers 1998), können Jugendgruppen gleichzeitig „geradezu Foren für Gewalt und Aggressivität, für abweichendes Verhalten und Kriminalität“ sein (Hurrelmann/Bründel 1994, S. 6). Nicht verwundern kann deshalb der empirische Befund, dass auf deviante Freundesgruppen der überwiegende Anteil der Jugendgewalt entfällt (Pfeiffer/Wetzels 1999). Wenn Menschen Kontakte zu anderen devianten Menschen besitzen, die sie zu ihren Freunden zählen, dann erhöht sich also die Bereitschaft, selbst deviant zu handeln (u.a. Haynie 2001, Thornberry et al. 2003). In der kriminologischen Literatur wird die kausale Annahme, dass die delinquenten Freunde die Ursache für delinquentes Verhalten sind, die Gruppe also einen Ermöglichungskontext darstellt, auch in Zweifel gezogen. So finden u.a. Matsueda und Anderson (1998), dass delinquente Jugendliche sich häufiger delinquenten Gruppen anschließen, die Gruppenzugehörigkeit also nicht Ursache, sondern Folge der Delinquenz ist (Selektionsannahme). Bendixen et al. (2006) und Thornberry et al. (1994) berichten Befunde, die sowohl für die Ermöglichungs- als auch die Selektionsthese sprechen (vgl. auch Baier/Wetzels 2006). Kritisch zum Zusammenhang von delinquenten Freunden und eigener Delinquenz äußern sich Zhang und Messner (2000) insofern sie für Fragebogenuntersuchungen eine starke Überschneidung zwischen den Angaben zur eigenen und den Angaben zur Peerdelinquenz vermuten, letztere also im Prinzip nur zusätzliche Indikatoren für erste sind. Da die Frage nach der genauen Deutung des Zusammenhangs von Peergruppeintegration und Delinquenz in einer querschnittlichen Untersuchung nur unzureichend beantwortet werden kann, *wird in Übereinstimmung mit zahlreichen Studien an dieser Stelle vermutet, dass es einen engen Zusammenhang gibt, nach dem die Bekanntschaft mit delinquenten Freunden auch die Bereitschaft zur Delinquenz erhöht. Dies sollte sowohl für Gewalt- als auch für Eigentumsdelikte gelten.*

2.6 Verhaltensauffälligkeiten

Als wichtige Indikatoren späterer Delinquenz gelten Frühauffälligkeiten. Das Auftreten (antisozialer) Auffälligkeiten bereits im Grundschulalter ist bspw. ein sehr verlässlicher Prädiktor für späteres abweichendes Verhalten im Jugendalter (Moffitt 1993; Farrington 1995). Indikatoren für Störungen des Sozialverhaltens oder Störungen mit oppositionellen Trotzverhalten wurden allerdings nicht im Fragebogen erfasst, weshalb hierzu keine eigene These formuliert werden kann. Frühauffälligkeiten

machen sich aber auch in anderer Hinsicht bemerkbar: So stellt die mangelnde Schulbindung und in deren Folge das Schulschwänzen einen eigenständigen Risikofaktor für delinquentes Verhalten dar. Schulschwänzen schafft bspw. mehr Zeit und zugleich mehr Gelegenheiten für delinquente Verhaltensweisen außerhalb der schulischen sozialen Kontrolle (vgl. Wilmers et al. 2002). Langfristig besteht zudem die Gefahr, dass sich durch das (massive) Fernbleiben vom Unterricht die schulischen Leistungen der Kinder bzw. Jugendlichen verschlechtern. Die daraus resultierende unzureichende Bildung der Jugendlichen wiederum verringert deren soziale Partizipationschancen und erhöht – aus deprivationstheoretischer Perspektive – das Risiko delinquenten Verhaltens. *Mit häufigerem Schulschwänzen sollte also die Bereitschaft steigen, Gewalt- und Eigentumsdelikte zu begehen.*

Ebenfalls starke Zusammenhänge werden zwischen dem Drogenkonsum als eine Form der Verhaltensauffälligkeit und der Delinquenz vermutet. Baier, Schulz und Pfeiffer (2007) zeigen bspw., dass nur 8,1 % der abstinenten Jugendlichen mindestens eine Gewalttat im zurückliegenden Jahr begangen haben; von den Jugendlichen, die einen sehr problematischen Drogenkonsum aufweisen (häufiger Konsum legaler und illegaler Drogen), sind es 56,8 %. Für den Bereich des Alkoholkonsums gibt es zudem Längsschnittstudien, die eine Sichtweise der Verursachung stützen (Weiner et al. 2005, Swahn/Donovan 2004). *Es kann deshalb angenommen werden, dass Drogenkonsum, der im Jugendalter weitestgehend bereits selbst einen Normbruch darstellt, weitere Normbrüche wahrscheinlicher macht; d.h. je höher der Drogenkonsum ausfällt, desto höher ist die Bereitschaft, Gewalt- und Eigentumsdelikte zu begehen.*

Aus der Gefängnisforschung ist zudem der Befund bekannt, dass der stärkste Prädiktor für eine Verurteilung eine vorangegangene Verurteilung ist (Raithel/Mansel 2003, S. 35). Vorangegangene negative Umstände wirken sich also auf zukünftiges Verhalten aus. Vor diesem Hintergrund erscheint es naheliegend, dass delinquentes Verhalten umso eher ausgeführt wird, je häufiger früher bereits delinquentes Verhalten ausgeführt wurde. Da es sich in der nachfolgend analysierten Stichprobe um eine Querschnittstudie handelt, die keine Angaben zum delinquenten Verhalten in der Vergangenheit enthält, soll sich darauf beschränkt werden, die negativen Folgen delinquenten Verhaltens im Allgemeinen zu prüfen. *Es wird deshalb die These geprüft, dass Personen, die bereits Delikte einer anderen Deliktkategorie ausgeführt haben, auch häufiger zur Ausübung eines spezifischen Delikttypus neigen als bislang nicht auffällige Jugendliche.* Aus methodischer Sicht stellt die Berücksichtigung anderer delinquenter Verhaltensweisen gleichzeitig eine Kontrollvariable dar, da mit dieser Variable die Analysen um die mehrfach auffälligen Jugendlichen kontrolliert werden, die für eine Unter- bzw. Überschätzung von Zusammenhängen verantwortlich sein könnten.

2.7 Geschlecht

Ein sowohl in Hellfeld- als auch in Dunkelfeldstatistiken immer wieder berichteter Befund ist, dass Jungen häufiger als Täter in Erscheinung treten als Mädchen. Bruhns und Wittmann (2003) berichten unter Verwendung der Polizeilichen Kriminalstatistik, dass gut drei Viertel der Tatverdächtigen im Alter von 8 bis 20 Jahren männlich und nur ein Viertel weiblich sind. Dieses Gender Gap variiert zwischen den Delikttypen, bei minder schweren Delikten ist es kleiner als bei schweren Delikten. „Am geringsten ist die prozentuale Differenz bei den Diebstahldelikten, die bei den unter 21-Jährigen zu 34 % auf weibliche Tatverdächtige entfallen“ (ebd., S. 42). In den letzten Jahren hat sich dieses Gender Gap zudem kaum verändert. Für die USA berichten bspw. Steffensmeier et al. (2005) anhand von Dunkelfelddaten, dass es weder einen Anstieg der Mädchengewalt gegeben hat, noch dass es zu einer Annäherung zwischen Jungen und Mädchen im Gewaltverhalten gekommen ist. Stattdes-

sen haben sich die Gewaltdefinitionen insofern verschoben, als mittlerweile auch weniger folgenreiche Übergriffe verfolgt werden; hinzu kommt, dass häufiger Gewalt im privaten Nahraum kriminalisiert wird und dass insgesamt die Toleranz gegenüber der Gewalt von Mädchen zurückgegangen ist. Diese Entwicklungen haben zur Folge, dass im Hellfeld das Gender Gap sukzessive kleiner wird.

Als Ursachen des Geschlechterunterschiedes werden verschiedene Faktoren diskutiert (vgl. Hadjar/Baier/Boehnke 2003). Neben biologischen Aspekten wird dabei insbesondere auf geschlechtsspezifische Erziehungsstile verwiesen, nach denen Jungen häufiger zur Selbstdurchsetzung und zu expansivem Verhalten erzogen werden als Mädchen. Normenverletzungen werden bei männlichen Kindern eher toleriert als bei weiblichen Kindern, d.h. die elterliche Kontrolle fällt i.d.R. niedriger aus. Auf Basis dieser innerfamiliär divergierenden Erfahrungen verinnerlichen Jungen eher delinquenzaffine Werthaltungen. Hinzukommt der stark mit dem Geschlecht variierende Medienkonsum, nach dem Jungen deutlich häufiger Gewaltmedien nutzen als Mädchen (Mössle et al. 2006). *Entsprechend wird an dieser Stelle erwartet, dass Jungen im Bereich der schweren Delikte (Gewalt, qualifizierter Diebstahl) eine höhere Auffälligkeit zeigen als Mädchen. Bei Berücksichtigung der familiären Erziehungsstile, der Werthaltungen und Medienkonsumgewohnheiten müssten die Geschlechterunterschiede aber deutlich reduziert werden.*

3 Datenbasis und Stichprobenbeschreibung

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) führt seit 1998 in verschiedenen Städten und Landkreisen Deutschlands Schülerbefragungen mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten durch (Wetzels et al. 2001, Wilmers et al. 2002, Baier et al. 2006). Ziel ist es dabei, für die einbezogenen Gebiete aufgrund einer großen Befragtenanzahl repräsentative Aussagen zu Ausmaß und Ursachen von abweichendem Verhalten im Jugendalter treffen zu können. Anfänglich wurde sich auf das Thema Jugenddelinquenz konzentriert, später kamen neue thematische Schwerpunkte wie z.B. das Schulschwänzen oder der Medienkonsum hinzu. Schülerbefragungen können dabei in doppelter Hinsicht als 'Königsweg' der Forschung zu abweichendem Verhalten bezeichnet werden: Neben dem Vorteil, dass in relativ kurzer Zeit aufgrund der Befragung ganzer Schulklassen eine große Anzahl von Kindern und Jugendlichen einbezogen werden kann, werden gleichzeitig ansonsten schwer erreichbare Bevölkerungsgruppen (z.B. Jugendliche aus niedrigeren Sozialschichten, Migranten) mit höherer Wahrscheinlichkeit am Befragungstag in der Schule angetroffen. Methodenuntersuchungen haben zudem ergeben, dass aufgrund der in schriftlichen Umfragen gegebenen Anonymität die Jugendlichen eher als in persönlichen Befragungen bereit sind, wahrheitsgemäß zu antworten (Köllisch/Oberwittler 2004). Allerdings gehen mit dieser methodischen Herangehensweise auch Nachteile einher. Lebensbiographische Details von Jugendlichen oder auch Einzelheiten erlebter oder begangener Delikte können nicht immer in der wünschenswerten Tiefe erfragt werden. Diese Desiderata werden durch eher qualitativ orientierte Forschungsarbeiten geschlossen, die sich auf sehr viel weniger Befragte stützen (z.B. Böttger 1998).

Die Datengrundlage für die nachfolgenden empirischen Auswertungen ist die Schülerbefragung 2005. Im Februar bis April 2005 wurden insgesamt 14.301 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe aus den alten Bundesländern¹ befragt. In einigen Gebieten wurden dabei Vollerhebungen durchge-

1 Hierbei handelt es sich um folgende Gebiete: Dortmund, Kassel, München, Oldenburg, Landkreis Peine, Schwäbisch Gmünd, Landkreis Soltau-Fallingb., Stuttgart und Lehrte. Die Gebiete wurden dabei nicht

führt, also alle Jugendlichen neunten Klassen befragt, in anderen Gebieten wurden Stichproben gezogen, wobei zumindest etwa jeder dritte Schüler einer Jahrgangsstufe erreicht werden sollte. Mit der Ausnahme von Förderschulen sowie dem Berufsvorbereitungsjahr (BVJ), wurden alle Schulformen in der Befragung repräsentiert.² Die erstmalig in die Stichprobe einbezogenen Schulen in freier Trägerschaft wurden in den anschließenden Auswertungen der entsprechenden öffentlichen Schulform zugeordnet; die 338 befragten Waldorfschüler werden den Gymnasiasten zugerechnet. An der Befragung haben 89 % aller ursprünglich ausgewählten Neuntklässler tatsächlich teilgenommen; diese Rücklaufquote ist in allen Gebieten nahezu gleich und unterschreitet nirgendwo 86 % (Baier et al. 2006, S. 35). Zu beachten ist dabei, dass von den 11 % der Schüler, die nicht befragt werden konnten, laut Angaben der Lehrer mehr als acht von zehn am Befragungstag nicht den Unterricht besuchten, im Wesentlichen aufgrund von Krankheit.³ Krankheiten treffen aber alle Gruppen – Jungen wie Mädchen, Deutsche wie Nicht-Deutsche – in der gleichen Weise, d.h. ein selektiver Ausfall ist nicht zu vermuten.

Obwohl die Rücklaufquote in allen Städten und Landkreisen sehr ähnlich ausfällt, zeigt sich in einer nach Schulformen differenzierten Betrachtungsweise, dass nicht verhindert werden konnte, dass die Rücklaufquoten tendenziell bei Hauptschulen und Gymnasien etwas geringer, bei Real- und Gesamtschulen etwas höher sind. Dies führt dazu, dass die Stichproben nicht überall ein genaues Abbild der Grundgesamtheit darstellen. Wir haben uns deshalb dafür entschieden, die Daten zu gewichten, um die genannten Abweichungen der Stichprobe von der Grundgesamtheit zu kompensieren. Dies bedeutet, dass alle Antworten, die z.B. ein Dortmunder Privatschüler gegeben hat, mit dem Faktor 0.43674 multipliziert wird, alle Antworten, die dort ein Hauptschüler gegeben hat, hingegen mit dem Faktor 1.12105.⁴ Wenn wir dieses Anpassungsgewicht in den Datensatz integrieren, entspricht das Verhältnis der Schulformen letztlich exakt dem der Grundgesamtheit. Diese Gewichtungssprozedur wurde für jede Stadt nach Schulform vorgenommen, und zwar derart, dass die Fallzahlen der Analytestichproben konstant gehalten werden.

aus theoretischen Gesichtspunkten heraus bzw. aufgrund einer strengen Zufallsauswahl ausgewählt. Persönliche Kontakte sowie die Bereitschaft der Gebiete, die Kosten einer solchen Befragung zu tragen, waren ausschlaggebend für eine Teilnahme. Dennoch wurde, soweit es möglich war, auf eine Varianz der Gebiete geachtet (städtisch vs. ländlich, Nord vs. Süd). Auch im Bundesland Thüringen eine Befragung durchgeführt (3.333 Befragte). Da es sich hier aber um ein Bundesland handelt und da dieses Bundesland zu den neuen Bundesländern gehört – mit nicht vergleichbarer Sozialstruktur bspw. im Hinblick auf die ethnische Zusammensetzung – werden Ergebnisse dieser Befragung an anderer Stelle vorgestellt (vgl. Baier et al. 2006a).

- 2 Der Ausschluss von BVJ- und Förderschulen hat mehrere Gründe: Erstens sind die Schüler im BVJ durchschnittlich deutlich älter als 'normale' Neuntklässler. Zweitens kommen die Schüler in beiden Schulformen nicht immer mit standardisierten Befragungsinstrumenten zurecht, d.h. sie erfassen z.T. nicht den Sinn der Fragen oder brauchen für das Ausfüllen enorm viel Zeit. Problematisch sind drittens die hohen Abwesenheitsraten an diesen Schulformen (vgl. für Förderschulen Rabold/Baier 2007).
- 3 Die restlichen, nicht-teilnehmenden Jugendlichen waren zwar am Befragungstag anwesend, verweigerten aber die Befragung aus eigenem Antrieb bzw. durften auf Wunsch der Eltern nicht teilnehmen.
- 4 Der Gewichtungsfaktor stellt den Quotienten aus dem Anteil in der Population und dem Anteil in der Stichprobe der jeweiligen Schulform dar. In Dortmund werden 2,8 % aller Schüler in Privatschulen und 20,8 % in Hauptschulen unterrichtet, die gewonnene Stichprobe setzt sich aber aus 6,4 % Privat- und 18,6 % Hauptschülern zusammen.

Tabelle 1: Stichprobenbeschreibung nach Erhebungsgebiet (gewichtete Daten)

	<i>Dortmund</i>	<i>Kassel</i>	<i>München</i>	<i>Oldenburg</i>	<i>Peine (LK)</i>	<i>Schwäbisch-Gmünd</i>	<i>Soltau-Fallingb.ostel</i>	<i>Stuttgart</i>	<i>Lehrte</i>	<i>Gesamt</i>
Anzahl Befragte	2352	1659	2846	1364	1164	740	1510	2231	435	14301
männlich (in %)	48,3	50,0	49,8	48,8	49,3	50,5	48,4	52,8	51,3	49,8
Alter (Mittelwert)	15.1	15.1	15.3	15.0	15.1	15.0	15.1	15.1	15.1	15.1
deutsch (in %)	62,0	58,9	55,9	77,4	80,3	61,3	79,4	51,1	74,3	63,9
türkisch	12,1	10,0	11,2	4,5	5,7	9,1	3,5	13,5	8,7	9,5
russisch	5,3	8,4	2,4	6,1	4,1	10,1	7,1	4,3	6,0	5,4
jugoslawisch	2,9	2,7	7,8	0,6	1,4	2,7	0,8	7,5	0,7	3,9
polnisch	6,9	5,9	2,3	2,5	3,4	1,6	2,5	2,0	3,0	3,5
italienisch	1,7	1,3	3,3	0,6	0,8	2,4	0,4	4,8	1,1	2,2
andere	9,2	12,9	16,9	8,4	4,2	12,7	6,2	16,9	6,2	11,7
Familien in Armut (in %)	17,0	15,6	8,1	12,5	12,9	8,0	11,2	10,0	12,7	12,0

LK = Landkreis

Die soziodemographische Zusammensetzung der neun Teilstichproben kann Tabelle 1 entnommen werden. Etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen ist männlich, die andere Hälfte weiblich. Der niedrigste Anteil männlicher Befragter findet sich in Dortmund, der höchste in Stuttgart. Erwartungsgemäß sind die Neuntklässler zum Erhebungszeitpunkt durchschnittlich 15 Jahre alt; zwischen den Gebieten gibt es diesbezüglich nur geringfügige Unterschiede. Die verschiedenen ethnischen Gruppen verteilen sich hingegen sehr ungleich über die Befragungsgebiete.⁵ Insbesondere in den größeren Städten wie München, Stuttgart und Kassel finden sich vergleichsweise niedrige Anteile an deutschen Befragten. In den eher ländlichen Gebieten (z.B. Peine, Soltau-Fallingb.ostel und Oldenburg) haben mehr als drei Viertel der Jugendlichen eine deutsche Herkunft. Die zwei größten Migrantengruppen bilden die türkischen und russischen Jugendlichen; eine jugoslawische, polnische oder italienische Herkunft haben 2,2 bis 3,9 % aller befragten Jugendlichen.⁶ Besonders stark vertre-

5 Die Jugendlichen wurden, um die ethnische Herkunft zu bestimmen, gebeten, im Fragebogen die Nationalität der Eltern bei deren Geburt zu berichten. War diese Nationalität türkisch, so wird der Jugendliche als türkisch bezeichnet, war sie russisch, als russisch usw. Wenn Vater und Mutter verschiedene Nationalitäten besaßen, entschied die Herkunft der Mutter über die Zuordnung. Lag allerdings der Fall vor, dass der Vater nichtdeutsch war, die Mutter hingegen deutsch, wurde der Jugendliche der entsprechenden nichtdeutschen Gruppe zugeteilt. Lagen keine Informationen über die Eltern vor, wurden weitere Angaben der Jugendlichen u.a. zur eigenen Nationalität bei der Geburt bzw. zum möglichen Einwanderungsland eines der Elternteile zur Klassifizierung herangezogen (vgl. Baier/Pfeiffer 2007a).

6 Etwa jeder zehnte an deutschen Schulen unterrichtete Neuntklässler hat eine 'andere' Herkunft als die hier unterschiedenen. Recht häufig sind in dieser Gruppe noch griechische, rumänische und österreichische Jugendliche vertreten; da deren Anteil aber jeweils unter einem Prozent der Schülerschaft liegt, können sie in den Auswertungen nicht mehr einzeln berücksichtigt werden. In der Gruppe der „anderen“ sind insgesamt

ten sind türkische Jugendliche in Stuttgart, Dortmund, München und Kassel. Hohe Anteile an russischen Befragten finden sich in Schwäbisch-Gmünd und Kassel. Jugoslawische Jugendlichen konzentrieren sich vor allem im süddeutschen, polnische Jugendliche eher im norddeutschen Raum. Zuletzt variieren die Anteile an Jugendlichen, die in armen Familien aufwachsen, deutlich zwischen den Gebieten.⁷ Im Durchschnitt lebt etwa jeder achte Jugendliche in einer armutsnahen Lage (12,0 %). In Kassel und Dortmund berichtet jeder sechste Jugendliche hiervon, in München oder Schwäbisch-Gmünd ist es nur etwa jeder zwölfte.

4 Zur Verbreitung von Jugenddelinquenz

Um das Ausmaß delinquenten Verhaltens zu bestimmen, wurde den Schülern eine Liste mit 12 Delikten vorgelegt mit der Bitte anzugeben, ob sie überhaupt schon einmal ein solches Delikt begangen haben (Lebenszeitprävalenz), ob sie dies in den zurückliegenden 12 Monaten getan haben (12-Monats-Prävalenz) und wenn ja, wie häufig sie das in diesem Referenzzeitraum ausgeführt haben. Jugendliche, die fünf und mehr Delikte begangen haben, werden gesondert als Mehrfachtäter ausgewiesen. Bei den zwölf Delikten handelt es sich um vier Gewalttaten (Körperverletzung, Raub, Bedrohung mit einer Waffe, Erpressung), sechs Eigentumsdelikte (Ladendiebstahl, Autodiebstahl, Einbruch in Gebäude, Fahrzeugdiebstahl, Graffiti sprühen, Vandalismus) sowie um das Schwarzfahren und das Fahren ohne Fahrerlaubnis. Eingeleitet wurden die Fragen zur selbstberichteten Delinquenz damit, dass darauf verwiesen wurde, dass fast alle Menschen als Jugendliche schon einmal unerlaubte Dinge getan hätten.⁸ Daran schloss sich jeweils eine kurze Charakterisierung des Delikts an.

Schwarzfahren ist von allen erfassten Delikten das einzige, welches von einer deutlichen Mehrheit der Jugendlichen begangen wird (Tabelle 2). Zwei Drittel berichten, im vergangenen Jahr mindestens einmal ohne gültigen Fahrschein ein öffentliches Verkehrsmittel genutzt zu haben (64,2 %); sieben von zehn Jugendlichen haben dies schon mindestens einmal in ihrem Leben getan (72,1 %). Die Geschlechter unterscheiden sich im Hinblick auf die 12-Monats-Prävalenz nicht voneinander (Mädchen: 63,5 %, Jungen: 64,9 %). Deutliche Differenzen bestehen jedoch zwischen den Erhebungsgebieten.⁹ Fast neun von zehn Münchner Jugendlichen gaben an, bereits einmal in ihrem bisherigen Leben schwarz gefahren zu sein (88,7 %), in Soltau-Fallingb. beträgt die Lebenszeitprävalenz hingegen nur 50,8 %. Auch in Peine und Schwäbisch Gmünd ist sie, ebenso wie die 12-Monats-Prävalenz und die Rate der Mehrfachtäter, weit unterdurchschnittlich. In Großstädten ist Schwarzfahren also wesentlich weiter verbreitet als in ländlichen Gegenden, was vor allem auf das größere Angebot

über 70 Nationalitäten zusammengefasst; es handelt sich also um eine sehr heterogene Gruppe, was die Interpretation der Befunde zu dieser Gruppe erschwert

7 Als arm werden jene Jugendliche bezeichnet, deren Familie bzw. die selbst zum Zeitpunkt der Befragung Sozialhilfe erhalten haben oder deren Haushaltsvorstand arbeitslos war.

8 Der genaue Text lautete: „Fast alle Menschen haben als Jugendliche schon einmal unerlaubte Dinge getan, z.B. geklaut oder absichtlich fremdes Eigentum kaputt gemacht. Einige haben auch schon mal absichtlich jemanden verprügelt und verletzt. (Damit meinen wir aber nicht solche Situationen, bei denen Jugendliche aus Spaß miteinander kämpfen.) Wie ist das bei Dir?“

9 Als statistisches Maß zur Prüfung der Signifikanz von Unterschieden wird der Koeffizient Cramer's V sowie das entsprechende Signifikanzniveau angegeben. Dieser Koeffizient ist für nominalskalierte Daten geeignet, die zwei oder mehr Ausprägungen aufweisen (z.B. Herkunftsgebiet, ethnische Herkunft) und kann Werte zwischen 0 (kein Zusammenhang) und 1 (perfekter Zusammenhang) annehmen (vgl. Benninghaus 2005).

an öffentlichem Personennah- und -fernverkehr zurückzuführen sein dürfte. Darüber hinaus führt die geringere Kontrolldichte zu mehr Möglichkeiten für die Ausübung abweichenden Verhaltens. Dieser Freiraum scheint in München insgesamt am größten zu sein insofern jeder zweite Schüler als Mehrfachtäter im Bereich des Schwarzfahrens zu gelten hat. In anderen Großstädten ist dies nur jeder vierte Schüler.

Das zweithäufigste von Jugendlichen begangene Delikt ist das Fahren ohne Führerschein. Etwa jeder fünfte Jugendliche hat dies in seinem Leben bzw. in den letzten 12 Monaten schon einmal getan. In Soltau-Fallingb. trifft dies sogar für etwa jeden dritten Jugendlichen zu. Ebenfalls überdurchschnittlich häufig führen Schüler aus Schwäbisch-Gmünd, Lehrte und Peine ein Fahrzeug ohne Fahrerlaubnis; in den Großstädten Stuttgart, Dortmund und Kassel wird dies dagegen deutlich seltener getan. Beim Fahren ohne Führerschein handelt es sich, ähnlich wie beim Schwarzfahren, um ein Delikt, das Opportunitätsstrukturen auf der einen und geringere Kontrollen auf der anderen Seite zur Voraussetzung hat, nur dass für dieses Delikt gilt, dass die Freiräume in ländlichen Gebieten höher sind als in Großstädten.

Tabelle 2: Täterraten selbstberichteter Delinquenz nach Erhebungsgebiet (in %, gewichtete Daten)

Gebiet	Schwarz-fahren			Fahren ohne Führerschein			Laden-diebstahl			Körper-verletzung			Sach-beschädigung			Graffiti-sprühen		
	LP	P12	I	LP	P12	I	LP	P12	I	LP	P12	I	LP	P12	I	LP	P12	I
Dortmund	70,4	56,0	14,7	20,3	18,2	7,2	24,5	14,4	4,1	22,9	18,3	3,4	<u>13,7</u>	<u>11,7</u>	2,6	9,1	7,7	3,0
Kassel	80,1	73,2	27,5	18,4	17,1	5,7	23,4	15,2	2,7	18,4	15,2	2,8	20,3	18,6	5,5	6,4	5,5	0,9
München	88,7	84,8	49,5	22,2	20,1	6,5	29,7	19,5	4,7	19,7	16,1	3,8	14,6	12,8	2,8	7,5	6,3	1,5
Oldenburg	70,0	60,1	15,5	17,9	16,3	6,5	26,5	16,4	3,2	<u>16,9</u>	<u>12,2</u>	<u>1,7</u>	16,6	14,8	4,9	10,3	9,0	2,7
Peine	56,8	50,2	12,7	25,0	23,6	10,4	21,9	13,2	2,9	20,0	15,4	1,8	17,3	15,2	4,1	6,5	5,8	1,4
Schwäbisch G.	54,2	50,1	15,3	28,5	26,9	11,2	21,7	14,0	2,9	18,2	15,1	4,0	15,1	14,1	3,3	8,5	7,8	1,8
Soltau-F.	<u>50,8</u>	<u>44,9</u>	<u>10,6</u>	32,0	29,5	12,7	26,3	16,1	3,5	21,8	17,2	3,3	20,8	18,4	5,0	7,6	7,0	1,2
Stuttgart	76,6	67,4	25,8	<u>17,0</u>	<u>15,4</u>	<u>4,9</u>	25,2	16,0	3,9	18,3	15,0	2,7	15,2	13,8	3,9	7,1	5,9	1,4
Lehrte	71,4	66,4	18,9	25,9	24,7	10,5	<u>14,5</u>	<u>7,9</u>	<u>1,6</u>	19,0	15,5	3,2	13,9	13,0	4,2	<u>6,0</u>	<u>4,4</u>	<u>0,9</u>
Gesamt	72,1	64,2	24,4	21,9	20,1	7,6	25,2	15,8	3,7	19,7	15,8	3,0	16,3	14,5	3,8	7,8	6,7	1,7
Cramer's V	.273	.275	.317	.112	.111	.094	.072	.066	.041	.047	.045	.043	.067	.067	.053	.045	.045	.055
	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**

LP = Lebenszeitprävalenz, P12 = Prävalenz in letzten 12 Monaten, I = Inzidenz (Mehrfachtäter: fünf Taten und mehr); * p < .05, ** p < .01; **fett** = höchster Wert bei Prävalenz/Inzidenz, unterstrichen = niedrigster Wert bei Prävalenz/Inzidenz (nur bei signifikanten Unterschieden)

Relativ häufig werden von den Jugendlichen zudem Ladendiebstähle, Körperverletzungen und Sachbeschädigungen begangen. Etwa jeder sechste bis siebte Jugendliche gibt an, eine dieser Taten in den vergangenen 12 Monaten ausgeführt zu haben; nur ein kleiner Teil der Jugendliche gilt dabei Intensivtäter. Alle anderen Delikte (vgl. auch Tabelle 3) werden von weniger als jedem 15. Schüler (12-Monats-Prävalenz) begangen; am seltensten haben Jugendliche eine Erpressung oder einen Autodiebstahl verübt; nur jeder 100. Jugendliche hat dies mindestens einmal im letzten Jahr getan, jeder 500. muss als Mehrfachtäter eingestuft werden.

Tabelle 3: Täterraten selbstberichteter Delinquenz nach Erhebungsgebiet (in %, gewichtete Daten)

Gebiet	Einbruch in Gebäude			Fahrzeug-diebstahl			Raub			mit Waffe bedrohen			Erpressung			Autoeinbruch		
	LP	P12	I	LP	P12	I	LP	P12	I	LP	P12	I	LP	P12	I	LP	P12	I
Dortmund	4,9	3,9	0,9	2,9	2,3	0,3	3,4	2,9	0,7	3,0	2,4	0,4	1,6	1,1	0,2	1,9	1,3	0,1
Kassel	6,0	5,1	0,7	2,5	2,0	0,3	4,5	3,8	0,9	3,0	2,7	0,5	1,2	1,2	0,2	1,4	1,1	0,1
München	5,2	4,4	1,0	6,6	5,8	1,2	3,8	3,5	1,2	2,8	2,2	0,5	1,6	1,4	0,5	1,6	1,2	0,4
Oldenburg	3,0	2,2	0,4	7,4	6,9	1,4	2,5	<u>2,1</u>	<u>0,1</u>	1,9	1,6	0,1	0,7	<u>0,4</u>	0,1	1,1	0,9	0,1
Peine	<u>2,5</u>	<u>2,1</u>	0,5	4,5	3,9	0,4	2,7	<u>2,1</u>	0,4	2,2	1,8	0,2	<u>0,5</u>	<u>0,4</u>	0,0	1,0	0,8	0,1
Schwäbisch G.	4,6	3,9	0,7	2,6	2,2	<u>0,0</u>	2,4	2,2	0,4	1,9	1,5	0,3	0,7	<u>0,4</u>	0,1	0,5	0,4	0,0
Soltau-F.	4,1	3,6	0,7	4,8	4,1	0,7	2,6	2,2	0,3	2,3	2,1	0,9	1,1	1,1	0,1	1,3	0,9	0,2
Stuttgart	4,8	4,2	0,7	<u>2,2</u>	<u>1,9</u>	0,2	2,8	2,6	0,3	2,1	1,7	0,3	1,1	0,8	0,1	1,5	1,0	0,2
Lehrte	2,8	2,5	0,2	5,5	5,5	1,2	<u>2,3</u>	2,3	0,5	0,9	0,9	0,2	<u>0,5</u>	0,5	0,2	0,9	0,9	0,0
Gesamt	4,5	3,8	0,7	4,3	3,7	0,7	3,2	2,8	0,6	2,5	2,0	0,4	1,2	1,0	0,2	1,4	1,0	0,2
Cramer's V	.049	.047	.025	.093	.095	.057	.040	.037	.047	.033	.030	.034	.036	.036	.031	.029	.022	.028
	**	**		**	**	**	**	*	**				*	*				

LP = Lebenszeitprävalenz, P12 = Prävalenz in letzten 12 Monaten, I = Inzidenz (Mehrfach Täter: fünf Taten und mehr); * $p < .05$, ** $p < .01$; **fett** = höchster Wert bei Prävalenz/Inzidenz, unterstrichen = niedrigster Wert bei Prävalenz/Inzidenz (nur bei signifikanten Unterschieden)

Die Gebietsunterschiede fallen bei den selten vorkommenden Delikten zugleich eher gering aus (vgl. Zeile „Cramer's V“). München weist Auffälligkeiten im Bereich der Ladendiebstähle und Erpressungen auf. In Dortmund ist im Vergleich aller Erhebungsgebiete der höchste Anteil an Gewalttättern bezogen auf Körperverletzungen zu finden, in Oldenburg hingegen der niedrigste. Vandalistische Taten werden am häufigsten in Kassel und Soltau-Fallingb. verübt, wobei Dortmund bei diesem Verhaltensindex die am wenigsten auffällige Jugend stellt. Obwohl Oldenburg gerade bei den Gewalttaten zu den gering belasteten Städten zu zählen ist, gibt es bei zwei Deliktformen eine deutliche Höherbelastung: Jeder zehnte Jugendliche hat hier schon einmal in seinem Leben ein Graffiti gesprüht, im letzten Jahr waren das immerhin noch 9,0 %. Und 7,4 % der Jugendlichen berichten davon, ein Fahrzeug gestohlen zu haben, wobei es sich um ein Fahrrad, ein Mofa oder ein anderes Fahrzeug gehandelt haben kann. Höchstwahrscheinlich ist auch dieses Delikt hochgradig abhängig von der Angebotsstruktur: In Städten, die sehr fahrradfreundlich sind, besteht auch ein größerer Anreiz, Fahrräder zu entwenden. Daneben gibt es noch höhere Prävalenzraten von Raubtaten in der Stadt Kassel, wo 3,8 % der Jugendlichen im letzten Jahr alleine oder mit anderen zusammen jemandem mit Gewalt etwas abgenommen haben. München hat bei der Lebenszeit- und der 12-Monatsprävalenz die zweithöchste Raubtäterrate; wenn man diejenigen Jugendlichen gesondert ausweist, die fünf und mehr Raubtaten begangen haben, dann stellt München sogar den höchsten Anteil an Mehrfach-Raubtätern.

Da das Schwarzfahren und das Fahren ohne Führerschein recht weit verbreitet und zudem abhängig von den strukturellen Gegebenheiten eines Gebiets sind, soll sich nachfolgend auf die Bedingungsfaktoren der anderen zehn Delikte konzentriert werden. Dabei findet sich bezogen auf die 12-Monats-Prävalenz zunächst, dass 64,8 % aller Jugendlichen keines dieser Delikte begangen haben. Jeder fünfte Jugendliche ist nur im Bereich eines Delikts auffällig geworden. Wie Abbildung 1 zeigt, sind wiederum drei Viertel dieser Jugendlichen Gelegenheitstäter, d.h. 15,0 % aller Jugendlichen haben

ein Delikt nur ein- oder zweimal in den letzten 12 Monaten begangen; 1,8 % begingen einen Delikttyp mehr als fünf Mal. Am verbreitetsten ist in dieser Kategorie der Ladendiebstahl: Immerhin 5,0 % aller Jugendlichen haben im zurückliegenden Jahr einen oder zwei Ladendiebstähle begangen, 0,7 % taten dies häufiger. Deutlich wird bei den Auswertungen zu jenen Jugendlichen, die nur im Bereich eines Delikts auffällig geworden sind, dass andere Delikttypen als der Ladendiebstahl, die Körperverletzung, die Sachbeschädigung oder das Graffiti-sprühen in isolierter Form kaum auftreten, d.h. die schweren und zugleich selteneren Delikte wie Erpressungen oder Einbrüche treten i.d.R. in Kombination mit anderen Delikten auf. Dies wird auch durch folgenden Befund deutlich: Von allen Jugendlichen, die einen Ladendiebstahl begangen haben, haben nur 55,7 % auch ein anderes Delikt begangen, von den Jugendlichen, die eine Erpressung berichten, sind es hingegen 92,0 %; d.h. je seltener ein Delikt ist, umso wahrscheinlicher ist es, dass es in Kombination mit anderen Delikten auftritt. In dieser Hinsicht sind jene Jugendlichen von besonderem Interessen, die als Täter verschiedener Delikttypen in Erscheinung treten. Entsprechend Abbildung 1 sind dies mindestens 6,0 %, d.h. jeder siebzehnte Jugendliche in Deutschland ist zumindest in drei Deliktsbereichen mit insgesamt wenigstens sechs Taten auffällig geworden. Interessant sind diese Jugendlichen u.a. deshalb, weil anzunehmen ist, dass es sich bei ihnen nicht um eine vorübergehende Phase der Delinquenz handeln dürfte, sondern dass die Delinquenz hier Ausdruck einer stabilen, dissozialen Persönlichkeitsstörung ist. Für die Untersuchung dieser spezifischen Gruppe scheinen qualitative Methoden besonders wünschenswert, da quantitative Verfahren bei dieser zahlenmäßig eher kleinen Gruppe an ihre Grenzen stoßen.

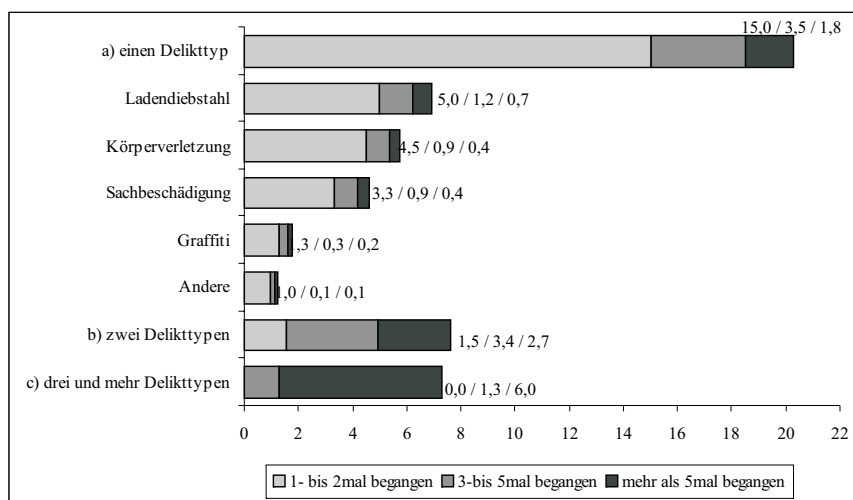


Abbildung 1: Häufigkeit verschiedener Delinquentengruppen (in %, gewichtete Daten)

Da nur teilweise eine Überschneidung der verschiedenen Delikte festzustellen ist, ein Großteil der Jugendlichen also lediglich ein Delikt im vergangenen Jahr begangen hat, kann gefolgert werden, dass die Untersuchung der Bedingungsfaktoren delinquenten Verhaltens differenziert für einzelne Deliktkategorien erfolgen sollte – bislang ist ein solches Vorgehen allerdings die Ausnahme. Zugleich erscheint es nicht notwendig, für die zehn angesprochenen Delikte zehn multivariate Analysemodelle zu berechnen, da zumindest die selten vorkommenden Delikte häufig von ein und derselben

Täterpopulation ausgeführt werden. Die von Eisner und Ribeaud (2003, S. 190) geforderte „Differentialdiagnose“ sollte sich damit auf sinnvolle Deliktkategorien konzentrieren. Aufgrund der obigen Ergebnisse sowie der Klassifikation der Polizeilichen Kriminalstatistik wollen wir nachfolgend fünf Deliktkategorien unterscheiden: Zunächst die Einzeldelikte Ladendiebstahl, Sachbeschädigung und Graffiti sprühen. Hinzu kommen die beiden Indizes Gewaltverhalten (Körperverletzung, Raub, Bedrohung mit einer Waffe, Erpressung) und qualifizierter Diebstahl (Autoeinbruch, Einbruch in Gebäude, Fahrzeugdiebstahl). Obwohl die Frage nach den Bedingungsfaktoren wiederholter Auffälligkeit (Mehrfachtäterschaft) sicherlich eine hohe Bedeutung hat, soll sich im Folgenden allein der Prävalenz zugewandt werden, d.h. der Frage, warum die einen Jugendlichen überhaupt zu Delinquenz neigen – unabhängig davon, wie oft in einem bestimmten Zeitraum –, die anderen Jugendlichen hingegen nicht. Aufgrund der Erfassung verschiedener Bedingungsfaktoren im Fragebogen, die weitestgehend die aktuelle Situation bzw. die Situation im zurückliegenden Jahr fokussiert, wollen wir uns also auf die Untersuchung der Bedingungsfaktoren der 12-Monats-Prävalenz beschränken. Kausale Aussagen, die aufgrund des querschnittlichen Designs der Befragung generell problematisch sind, wären zur Lebenszeitprävalenz nicht möglich, da der Zeitpunkt der ersten Auffälligkeit sehr viel weiter in der Vergangenheit liegen kann als er durch die letzten 12 Monate abgedeckt ist; das genaue Alter der ersten Auffälligkeit wurde nicht für alle Delikte erfasst.

Tabelle 4: Delinquentes Verhalten (Prävalenz letzte 12 Monate) nach Geschlecht, ethnischer Herkunft und Schulform (in %, gewichtete Daten)

	Gewalt	Ladendiebstahl	Sach- beschädigung	Graffiti	Qualifizierter Diebstahl
weiblich	8,9	15,1	9,1	4,4	3,3
männlich	25,1	16,5	20,0	9,0	9,8
Cramers V	.217**	.019*	.154**	.093**	.131**
deutsch	13,6	15,2	14,0	6,3	5,7
türkisch	26,8	12,4	13,6	5,4	7,0
russisch	23,5	16,7	16,4	6,6	10,0
jugoslawisch	24,9	19,7	16,3	5,9	8,5
polnisch	24,8	22,7	19,7	12,6	10,3
italienisch	21,0	19,9	16,1	7,2	10,9
andere	19,0	17,3	14,5	8,4	7,0
Cramers V	.131**	.056**	.035*	.054**	.060**
Hauptschule	26,0	18,8	15,3	8,3	10,3
Realschule	18,0	16,1	16,6	7,3	7,4
Gesamtschule	19,8	17,2	16,1	7,0	7,3
Gymnasium	9,6	13,3	11,8	5,1	3,4
Cramers V	.164**	.057**	.060**	.052**	.104**

* $p < .05$, ** $p < .01$

Insgesamt geben 16,9 % der Jugendlichen an, mindestens ein Gewaltdelikt in den letzten 12 Monaten begangen zu haben, 6,6 % haben mindestens einen qualifizierten Diebstahl verübt (Mehrfachtäter: 3,9 bzw. 1,5 %). Nach Geschlecht differenzierende Analysen bestätigten den bereits mehrfach repli-

zierten Befund, dass Mädchen weniger durch delinquentes Verhalten auffallen als Jungen (Tabelle 5). Fast dreimal so viele Jungen wie Mädchen haben sich im letzten Jahr gewalttätig verhalten bzw. einen qualifizierten Diebstahl begangen. Bei der Sachbeschädigung und beim Graffiti-sprühen sind es immerhin doppelt so viele Jungen wie Mädchen, die zu den Tätern gehören. Einzig Ladendiebstähle werden von beiden Geschlechtern in nahezu derselben Frequenz verübt. Im Hinblick auf die Delinquenzbelastung der verschiedenen ethnischen Gruppen zeigt sich darüber hinaus, dass die nicht-deutschen Befragten vor allem beim Gewaltverhalten und qualifizierten Diebstahl deutlich höhere Prävalenzen aufweisen als die deutschen Befragten. Die Befunde der KFN-Schülerbefragung stehen somit im Einklang mit denen anderer (Jugend-)Studien, die ethnische Unterschiede im Delinquenzverhalten analysieren (vgl. u.a. Fuchs et al. 2005, Oberwittler 2003, Babka von Gostomski 2003). Türkische Jugendliche weisen die höchste Gewaltbelastung auf; jeder vierte Jugendliche türkischer Herkunft berichtet, mindestens ein Gewaltdelikt in den vergangenen 12 Monaten begangen zu haben (26,8 %). An zweiter Stelle stehen hier die jugoslawischen und polnischen Jugendlichen, gefolgt von den Jugendlichen russischer, italienischer bzw. anderer Herkunft. Die deutschen Befragten sind mit 13,6 % am wenigsten belastet. Dass nichtdeutsche Jugendliche häufiger als Gewalttäter in Erscheinung treten, bestätigt sich für beide Geschlechter, bei Auswertung der Angaben der Gewaltopfer über die Herkunft der Täter, in nahezu allen Gebieten der Schülerbefragung und auch im Vergleich der Schülerbefragungen 1998 und 2005 (vgl. Baier/Pfeiffer 2007a). Im Hinblick auf den qualifizierten Diebstahl finden sich für die nichtdeutschen Befragten ebenfalls höhere Prävalenzraten, wobei hier die italienischen, polnischen und russischen Jugendlichen die Spitzenpositionen einnehmen. Jeder zehnte Jugendliche dieser Herkunft berichtet mindestens einen qualifizierten Diebstahl. Die türkischen Jugendlichen sind – gemeinsam mit den Jugendlichen einer anderen ethnischen Herkunft – von allen Nicht-Deutschen am wenigsten belastet. Insbesondere die polnischen Jugendlichen sind darüber hinaus recht häufig im Bereich des Ladendiebstahls, des Graffiti-sprühens und der Sachbeschädigung in Erscheinung getreten. Türkische Jugendliche hingegen führten diese drei Delikte seltener als deutsche Jugendliche aus.

Daneben finden sich auch auffallende Schulformunterschiede im Ausmaß delinquenten Verhaltens, wobei die Differenzierungslinie vor allem zwischen den Gymnasiasten auf der einen und Schülern anderer Schulformen auf der anderen Seite verläuft. Fast dreimal so viele Hauptschüler und etwa doppelt so viele Real- oder Gesamtschüler wie Gymnasiasten geben an, im vergangenen Jahr eine Gewalttat bzw. einen qualifizierten Diebstahl begangen zu haben. Bei Ladendiebstahl, Sachbeschädigung und Graffiti-sprühen liegt die Prävalenzrate der Hauptschüler allerdings nur etwa 1,5mal höher als die der Gymnasiasten.

Die KFN-Schülerbefragungen bieten nicht nur die Möglichkeit, die Delinquenzbelastung der Jugendlichen im Allgemeinen, spezifischer Subgruppen im Besonderen zu analysieren, sondern mit ihnen lassen sich auch Aussagen zur Entwicklung delinquenten Verhaltens im Zeitverlauf treffen (Tabelle 5). Bereits in den Jahren 1998 und 2000 wurden Befragungen in Schwäbisch Gmünd, Stuttgart und München durchgeführt. Bei Beschränkung der Stichproben auf kompatible Fälle (vgl. Baier/Windzio 2007) zeigt sich für alle Delikte ein Rückgang der Prävalenzraten. Besonderes deutlich ist dies für Ladendiebstahl, der in München um 10 Prozentpunkte, in den anderen Städten um 20 Prozentpunkte zurückgegangen ist und sich damit dort mehr als halbiert hat. Qualifizierter Diebstahl hat sich in Schwäbisch Gmünd ebenfalls halbiert, in München und Stuttgart ist er etwas weniger stark gesunken. Sachbeschädigungen und Gewalttaten sind in geringerem Umfang zurückgegangen. Allerdings sind hier die Unterschiede zwischen den einbezogenen Gebieten recht ausgeprägt: Während die Gewaltrate in Schwäbisch Gmünd um ein Drittel gefallen ist, ist sie in München nahezu konstant

geblieben. Differenzierte Analysen haben ergeben, dass sich deutsche und nicht-deutsche Jugendliche in München unterschiedlich entwickelt haben. Während die Gewaltbereitschaft der deutschen Jugendlichen signifikant gesunken ist, ist die der nicht-deutschen Jugendlichen konstant geblieben, bei einzelnen Gruppen sogar gestiegen. Dass sich der Gesamttrend rückläufiger Jugenddelinquenz nicht allein auf den süddeutschen Raum beschränkt, wird durch wiederholte Befragungen in Hannover bestätigt. Hier wurde zuletzt im Jahr 2006 eine repräsentative Schülerbefragung in der neunten Jahrgangsstufe durchgeführt (N = 3.661). Im Vergleich zur Befragung 1998 liegen die aktuellen Delinquenzraten um mindestens ein Viertel niedriger; sehr starke Rückgänge sind auch in Hannover beim Ladendiebstahl zu verzeichnen.

Tabelle 5: Delinquentes Verhalten im Zeitvergleich in vier Städten (in %; gewichtete Daten)

Delikt	Erhebungsjahr	Schwäbisch G.	Stuttgart	München	Hannover
Gewalt	1998	24,9	21,1	19,1	20,1
	2000	-	-	16,2	16,1
	2005/06	16,0**	17,3**	18,1*	15,2**
Ladendiebstahl	1998	34,2	34,9	29,9	35,2
	2000	-	-	25,0	28,1
	2005/06	13,2**	16,2**	19,6**	13,0**
Sachbeschädigung	1998	16,5	17,0	15,1	17,5
	2000	-	-	12,8	14,0
	2005/06	14,0	14,4*	13,0*	12,0**
Graffiti	1998	-	-	-	-
	2000	-	-	9,1	7,6
	2005/06	-	-	6,2**	5,9*
qualifizierter Diebstahl ¹	1998	5,0	4,5	9,1	7,5
	2000	-	-	8,0	4,3
	2005/06	2,5*	2,4**	6,5**	4,1**

* $p < .05$, ** $p < .01$; - keine Befragung durchgeführt bzw. Delikt nicht erhoben

¹ ohne Einbruch in Gebäude (1998 nicht erhoben)

Die deskriptiven Auswertungen zur Verbreitung delinquenten Verhaltens im Jugendalter ergeben damit folgendes Bild:

1. Die Mehrheit der Jugendlichen hat bereits delinquentes Verhalten ausgeführt. In diesem Sinne erscheint Delinquenz im Jugendalter als ein ubiquitäres Phänomen.
2. Leichte Delikte werden von einer größeren Anzahl an Jugendlichen ausgeführt als schwere Delikte. Nur beim Schwarzfahren findet sich, dass tatsächlich eine Mehrheit aller Jugendlichen Auffälligkeiten zeigt; alle anderen Delikte werden – die 12-Monats-Prävalenz betrachtet – höchstens von einem Fünftel der Jugendlichen ausgeführt. Bei Beschränkung auf zehn Delikte (unter Ausschluss des Schwarzfahrens und des Fahrens ohne Führerschein) zeigt sich dementsprechend, dass zwei Drittel der Jugendlichen nicht delinquent geworden sind.

3. Nur ein kleiner Teil der Schüler gehört zur Gruppe der hochauffälligen Jugendlichen. Drei verschiedene Delikte und insgesamt mehr als fünf Taten haben 6,0 % der befragten Schüler ausgeführt.
4. Jugendliche heute verhalten sich weniger delinquent als Jugendliche vor 10 Jahren. Dies gilt für verschiedene Delikte und über die Erhebungsgebiete hinweg.
5. Es gibt z.T. recht ausgeprägte regionale Unterschiede in der Bereitschaft zum Begehen delinquenter Taten. Einerseits sind diese mit den vorhandenen strukturellen Gegebenheiten zu erklären; in Großstädten gibt es bspw. bessere Möglichkeiten, Ladendiebstähle zu begehen oder den ÖPNV ohne zu zahlen zu nutzen. Andererseits sind diese Opportunitäten nur ein Teil der Antwort. Denn nicht durchgängig sind Schüler aus Großstädten auffälliger als Schüler aus ländlichen Gebieten; auch ein Nord-Süd-Gefälle, wie es u.a. in der Polizeilichen Kriminalstatistik erkennbar ist, kann durch die Daten nicht bestätigt werden. Einzelne Gebiete können zudem nicht über verschiedene Indikatoren hinweg als belastet gelten: In Dortmund bspw. haben zwar im Vergleich aller Gebiete die meisten Jugendlichen eine Körperverletzung begangen, Sachbeschädigungen kommen hier aber im seltensten vor. Eine abschließende Erklärung der Ursachen der regionalen Unterschiede kann auch bei Berücksichtigung anderer Variablen nicht gefunden werden (s.u.).
6. Bei Betrachtung verschiedener Befragtengruppen weisen männliche und nicht-deutsche Schüler sowie Schüler aus niedrigeren Bildungsgängen eine höhere Bereitschaft zur Begehung delinquenter Taten auf. Das Geschlecht, die ethnische Zugehörigkeit und das Bildungsniveau sind also wesentliche Differenzierungslinien. Zugleich gilt erstens, dass das Ausmaß der Verhaltensunterschiede mit dem betrachteten Delikt variiert. Ladendiebstähle werden von Mädchen in ähnlicher Frequenz verübt wie von Jungen, Sachbeschädigungen begehen deutsche fast genauso häufig wie nicht-deutsche Jugendliche. Zweitens stehen diese soziodemographischen Variablen für spezifische Belastungen. Hauptschüler sind bspw. nicht genuin delinquent, sondern ein solcher Befund kommt zustande, weil sich in Hauptschulen verstärkt Schüler mit besonderem familialen Hintergrund, mit besonderen Persönlichkeitseigenschaften, Medienumgangsweisen usw. versammeln. Erst wenn man diese Faktoren berücksichtigt, kann man feststellen, welchen zusätzlichen Erklärungswert die Schulform hat (vgl. Baier/Pfeiffer 2007).

5 Bedingungsfaktoren delinquenten Verhaltens

Die Bedingungsfaktoren, die in den eingangs aufgestellten Thesen angesprochen sind, werden hier zunächst in Form deskriptiver Auswertungen vorgestellt, bevor sie anschließend in multivariaten Modellen geprüft werden. In Tabelle 6 sind dabei jene Variablen aufgeführt, die als Skalen in die Analyse eingehen, die also i.d.R. mittels mehrerer Items erfasst worden sind. Hierzu zählen folgende Persönlichkeitseigenschaften: niedrige Selbstkontrolle in Form einer hohen Bereitschaft, Risiken einzugehen (Risikosuche), niedrige Selbstkontrolle in Form eines aufbrausenden Temperaments, gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen (GLMN) sowie Hierarchisches Selbstinteresse (HSI).

Tabelle 6: Deskriptive Verteilung der Bedingungsfaktoren I (gewichtete Daten)

Variable	Mittelwert	Std.abw.	Reliabilität
Selbstkontrolle: Risikosuche	2.83	1.24	.86 ¹
Selbstkontrolle: Temperament	3.00	1.10	.77 ¹
Männlichkeitsnormen	1.95	0.56	.79 ¹
Hierarchisches Selbstinteresse	2.32	0.54	.76 ¹
Kampfspiele/Egoshoooter	2.74	1.57	.49 ²
Schulbindung	2.85	0.91	-
Interventionsbereitschaft	3.22	0.77	.45 ²
Mathematiknote	3.22	1.03	-

¹ Cronbachs Alpha, ² Korrelation (Pearson)

Die Risikosuche wurde – in Anlehnung an die Selbstkontrolltheorie von Gottfredson und Hirschi (1990) sowie dem Operationalisierungsvorschlag von Grasmick et al. (1993) – durch Items wie „Ich teste gern meine Grenzen, in dem ich etwas Gefährliches mache“ oder „Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen könnten“ erfasst.¹⁰ Die Befragten konnten ihre Antwort entlang einer 6-stufigen Skala abgeben („1 = stimmt gar nicht“ bis „6 = stimmt voll und ganz“). Die insgesamt vier Items umfassende Skala hat eine interne Konsistenz von Alpha = .86. Der Mittelwert von 2.83 bedeutet, dass die Mehrheit der Befragten als wenig risikoaffin einzustufen ist. Gleiches gilt für das unbeständige Temperament, das mit fünf Aussagen wie „Wenn ich mit jemanden wirklich Streit habe, kann ich nur schwer ruhig bleiben“ oder „Ich verliere ziemlich schnell die Beherrschung“ gemessen wurde (ebenfalls sechsstufige Antwortskala). Insofern ist eine hohe Selbstkontrolle charakteristisch für die derzeitige Jugendgeneration. Dies wird noch deutlicher, wenn die Mittelwerte der beiden Selbstkontrolldimensionen Risikosuche und unbeständiges Temperament durch Trichotomisierung in Prozentwerte ‘übersetzt’ werden: Knapp jeder achte Befragte (13,2 %) testet sehr gern seine Grenzen, in dem er etwas Gefährliches macht bzw. verliert ziemlich schnell die Beherrschung (12,9 %). Eine geringe Risikoaffinität weisen 47,8 % aller Befragten, ein eher beständiges Temperament 42,6 % auf. Mädchen tendieren weniger zu riskantem Verhalten als Jungen (7,8 % zu 18,7 % hohe Risikosuche), beim Temperament hingegen finden sich keine signifikanten Geschlechterunterschiede (12,7 % zu 13,1 %).

Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen wurden über die Zustimmung zu bzw. Ablehnung von Aussagen wie „Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling“, „Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen“ oder „Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen“ erfasst (Alpha=.79). Die Befragten konnten ihre Meinung auf einer Skala von „1 = stimme gar nicht zu“ bis „4 = stimme völlig zu“ abstimmen. Der Mittelwert beträgt 1.95 und liegt damit deutlich unter dem Erwartungswert von 2.50, d.h. ein Großteil der Jugendlichen stimmt diesen Männlichkeitsnormen nicht zu. Teilt man die Befragten in drei Gruppen ein, dann zeigt sich, dass zur Gruppe der stark die eigene Männlichkeit und damit die Legitimität des Gewalteinsatzes zur Ehr-Verteidigung betonenden Jugendlichen 4,4 % aller befragten Schüler gehören, 62,3 % lehnen diese Normen weitestgehend ab. Die bereits in früheren

¹⁰ Vgl. zur ausführlichen Darstellung dieser und folgender Operationalisierungen auch Baier et al. (2006, S. 147ff).

Untersuchungen ermittelten ethnischen Unterschiede (vgl. Enzmann/Brettfeld/Wetzels 2004) finden sich auch in der Schülerbefragung 2005 wieder: 14,5 % der türkischen Jugendlichen äußern eine zustimmende Meinung (Jungen: 23,7 %, Mädchen: 5,3 %), bei den deutschen Jugendlichen sind es hingegen nur 2,2 % (Jungen: 3,9 %, Mädchen: 0,4 %). Ebenfalls recht weit verbreitet sind diese Normen unter jugoslawischen und russischen Jugendlichen.

Ein weiterer Persönlichkeitsfaktor ist das Hierarchische Selbstinteresse, welches über elf Items, die vier Subdimensionen abbilden, erfasst wurde (vgl. Hadjar 2004). Konkurrenzdenken wurde mit den Aussagen „Am liebsten möchte ich in allen Lebensbereichen (Schule, Sport ...) zu den Besten gehören“, „Erfolg im Leben zu haben, bedeutet für mich, besser als andere zu sein“ und „Ich habe immer den Ehrgeiz, besser als der Durchschnitt zu sein“ erfasst (Cronbachs Alpha = .63). Leistungsorientierung bezieht sich auf die drei Items „Das Wichtigste im Leben ist Leistung“, „Erfolg in der Schule und später im Beruf ist das Wichtigste im Leben“ und „Wer keine Leistung bringt, wird auch nicht glücklich“ (Cronbachs Alpha = .66). Individualistisches Denken wird auf Basis von zwei Aussagen gebildet: „Um Spitze zu sein, muss der Mensch alleine bestehen können“ und „Wir stünden alle besser da, wenn sich jeder nur um sich selbst kümmern würde“. Schließlich wurde die Dimension des Machiavellismus erfasst, die eine Form der rücksichtslosen Selbstdurchsetzung beinhaltet; die entsprechenden Items sind: „Es ist nicht wichtig, wie man gewinnt, sondern dass man gewinnt“, „Im Alltagsleben kommt es auf Geld an, ganz gleich, woher es kommt, denn wer Geld hat, ist König“ und „Man muss die Taten der Menschen nach ihrem Erfolg beurteilen“ (Cronbachs Alpha = .62). Die sich aus diesen vier Subskalen zusammensetzende Gesamtskala weist eine gute interne Konsistenz auf (Cronbachs Alpha = .76). Der Gesamtmittelwert beträgt 2.32 und liegt damit nur geringfügig unter dem Erwartungswert von 2.50¹¹; HSI-Werthaltungen sind also keine Seltenheit, was der Konzeptualisierung als Werthaltung, die die Mitte der Gesellschaft repräsentiert, entspricht.¹² Jungen haben diese Werthaltungen häufiger internalisiert als Mädchen.

Ein Schwerpunkt der Schülerbefragung 2005 lag zudem auf der Erfassung von Medienkonsumgewohnheiten. Insbesondere zum Fernsehen und Computerspielen wurden dabei die Ausstattungsquote, die Konsumzeit, die gesehenen bzw. gespielten Inhalte, Einstellungen und weitere Nutzungsweisen erfasst. Für die Erklärung gewalttätigen Verhaltens hat sich in vorangegangenen Analysen in erster Linie die Art der konsumierten Inhalte als wichtig herausgestellt (vgl. Baier/Pfeiffer 2007a, S. 32ff.; Baier et al. 2006, S. 164ff.). Die reine Ausstattung bzw. Konsumzeit weisen hingegen keine Beziehungen mit Gewaltverhalten auf. Insofern wurde sich dafür entschieden, an dieser Stelle einen Indikator für die Präferenz für gewalthaltige Medieninhalte aufzunehmen. Hierzu werden zwei Items genutzt, die nach der Häufigkeit des Spielens von Egoshootern und Kampfspielen fragen („1 = nie“ bis „5 = sehr oft“). Zweifelsohne handelt es sich bei diesen Spielgenres um gewalthaltige Spiele. Beide Häufigkeitsangaben korrelieren mittelstark miteinander ($r = .49$), d.h. Jugendliche, die häufiger Egoshoooter spielen, spielen auch häufiger Kampfspiele und vice versa. Ein Drittel aller Befragten spielt nie Egoshoooter oder Kampfspiele (35,9 %), ein weiteres Viertel (26,8 %) höchstens manchmal. Der Konsum dieser Spiele erweist sich sehr stark als geschlechtsabhängig: Während nur 10,2 % der Mädchen von einem häufigen oder sehr häufigen Konsum berichten, sind es bei den Jungen 64,1 %.

11 Die Antworten konnten auch hier wieder von „1 = stimme gar nicht zu“ bis „4 = stimme völlig zu“ abgestuft werden.

12 Werden wiederum drei Gruppen unterschieden, so stimmen 11,2 % aller Befragten der Ellenbogenmentalität zu, 29,6 % lehnen sie eher ab.

Im Bereich der schulischen Faktoren wurden die Schulbindung, die wahrgenommene Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte sowie die Mathematiknote erfasst. Die Schulbindung ist die Einschätzung, ob es einem Schüler an der Schule „wirklich gut“ gefällt („1 = stimmt nicht“ bis „4 = stimmt genau“). Etwa ein Drittel aller Schüler fühlt sich eher nicht mit seiner Schule verbunden (31,3 %), ein Viertel weist eine hohe Schulbindung auf (25,9 %). Die Interventionsbereitschaft der Lehrer wird nur von einer kleinen Gruppe von Schülern niedrig eingeschätzt (12,1 %); die Mehrheit der Schüler hingegen bescheinigt den Lehrern der Schule ein hohes Maß an Bereitschaft, bei gewalttätigen Auseinandersetzungen intervenierend einzugreifen (56,1 %). Gemessen wurde die Interventionsbereitschaft mit Hilfe von zwei Items, die mittelstark miteinander korrelieren ($r = .45$): „Unsere Lehrer greifen ein, wenn es unter Schülern zu Gewalt kommt“ und „Die Lehrer hier gucken am liebsten weg, wenn es Schlägereien zwischen Schülern gibt“ (Umkehritem). Zusätzlich wurden die Schüler gebeten, entlang der bekannten Metrik von 1 bis 6 die letzte Zeugnisnote im Fach Mathematik zu berichten. Diese Note wird an dieser Stelle als Indikator des Leistungsstandes genutzt. Es wird auf die Mathematik- und nicht auf die Deutschnote zurückgegriffen, weil die Mathematiknote weitestgehend unabhängig von der Geschlechts- oder Ethnienzugehörigkeit ist. Andere Noten, die möglicherweise eine ebensolche Unabhängigkeit aufweisen – wie die Geschichte- oder Biologienote – wurden nicht erfragt.

Neben Persönlichkeits-, Schul- und Medienfaktoren werden nachfolgend zwei Dimensionen familiärer Erziehung berücksichtigt (Tabelle 7): die Elterngewalt und das elterliche Kontrollverhalten. Gewalthaltige Übergriffe durch die eigenen Eltern haben immerhin 42,9 % aller befragten Jugendlichen in der Kindheit erfahren. Leichte Züchtigungen, d.h. höchstens seltenes Ohrfeigen, hartes Anpacken oder Werfen mit einem Gegenstand, kommen nahezu gleichhäufig vor wie schwere Züchtigungen (häufiges Erleben der gerade genannten Übergriffe bzw. Erleben von Misshandlungen). Erfahrungen schwerer Züchtigungen werden von nicht-deutschen Befragten deutlich häufiger gemacht als von deutschen Jugendlichen: Während letztere nur zu 17,0 % diese häufigeren/schwereren Formen elterlicher Übergriffe erlebt haben, sind es bei den türkischen Jugendlichen 29,8 %, bei den italienischen Jugendlichen sogar 30,7 % (vgl. Baier/Pfeiffer 2007a, S. 27). Selbst russische Jugendliche, die von allen nicht-deutschen Befragten mit 25,4 % den geringsten Wert bei den schweren Züchtigungen aufweisen, liegen noch deutlich über dem Niveau der einheimischen Deutschen.

Ebenfalls auf familiäre Erziehungsstile bezieht sich das elterliche Kontrollverhalten. Die Jugendlichen wurden gefragt, ob sich die eigenen Eltern dafür interessierten, wo sie sich als Kind in der Freizeit aufgehalten haben, mit wem sie zusammen waren usw. Verschiedene Studien zeigen, dass eine solche Kontrolle des Verhaltens davor schützt, eine Gewaltbereitschaft auszubilden (Baier 2005). Ursache dafür ist, dass Eltern mit hohem Monitoring adäquater und vor allem umgehender auf ein Fehlverhalten des Kindes reagieren können. Auf Basis der Fremdkontrolle kann der Aufbau von Selbstkontrolle erfolgen. Darüber hinaus gestalten die kontrollierenden Eltern die Freundeskreise der eigenen Kinder aktiv mit, ein Anschluss an delinquente Peers ist unwahrscheinlicher. Die deskriptiven Ergebnisse in Tabelle 7 zeigen, dass etwa ein Drittel aller Jugendlichen in der Kindheit nur einer geringen Kontrolle durch die Eltern unterlag, zwei Drittel der Jugendlichen hingegen wurden häufig in ihrem Verhalten durch die Eltern kontrolliert.

Zur Erfassung der Einbindung in delinquente Freundesnetzwerke wurden die Jugendlichen gebeten die Zahl der Freunde anzugeben, die in den vergangenen 12 Monaten einen Ladendiebstahl, ein Raubdelikt, eine Körperverletzung, einen Fahrzeugdiebstahl oder einen Autodiebstahl begangen haben. Zwei von fünf Jugendlichen haben überhaupt keine delinquenten Freunde (40,9 %). Immerhin jeder sechste Jugendliche ist mit mindestens fünf solcher Personen befreundet.

Tabelle 7: Deskriptive Verteilung der Bedingungsfaktoren II (gewichtete Daten)

Variable	in %
keine Elterngewalt in Kindheit	57,1
leichte Züchtigung	22,1
mehr als leichte Züchtigung	20,8
geringe Kontrolle in Kindheit	33,7
keine delinquenten Freunde	40,9
1 bis 4 delinquente Freunde	43,5
über 4 delinquente Freunde	15,6
nie geschwänzt	53,6
1 bis 4 Tage geschwänzt	35,5
über 4 Tage geschwänzt	10,9
kein Alkoholkonsum	15,8
selten Alkoholkonsum	47,0
häufig Alkoholkonsum	37,2

In Tabelle 7 sind schließlich noch zwei weitere Indikatoren aufgeführt: das Schulschwänzen und der Alkoholkonsum. Dabei handelt es sich teilweise selbst um Indikatoren abweichenden Verhaltens. Von beiden Faktoren werden aber auch unabhängig davon Auswirkungen auf das Gewaltverhalten berichtet (s.o.). Von allen befragten Jugendlichen gaben 46,4 % an, im zurückliegenden Schulhalbjahr zumindest einmal die Schule geschwänzt zu haben, jeder neunte Schüler ist als Mehrfach-Schwänzer in Erscheinung getreten. Das Schwänzen erweist sich dabei als hochgradig abhängig von der Schulform: Während nur 6,3 % der Gymnasiasten fünf Tage oder noch häufiger der Schule unerlaubt fern geblieben sind, sind es bei den Hauptschülern 19,3 %. Diese Schulformunterschiede fallen bzgl. des Alkoholkonsums sehr viel geringer aus: Immerhin 37,2 % aller Schüler trinken mindestens mehrmals im Monat Bier, Wein, Schnaps oder Alkopops; bei den Gymnasiasten sind 36,0 %, bei den Hauptschülern 34,8 %. Differenzen zwischen den ethnischen Gruppen sind demgegenüber sehr ausgeprägt, wobei Jugendliche aus einem islamisch geprägten Kulturraum deutlich seltener Alkohol konsumieren als deutsche oder osteuropäische Jugendliche (vgl. Baier/Pfeiffer 2007a, S. 27ff.).

Tabelle 8 stellt die Ergebnisse von fünf separaten binär-logistischen Regressionsanalysen vor, wobei nur die signifikanten Koeffizienten berichtet werden. Die abhängigen Variablen sind die 12-Monats-Prävalenzen der unterschiedenen Deliktkategorien. Koeffizienten über 1 zeigen an, dass ein Faktor das Risiko erhöht, Täter eines bestimmten Delikts zu sein, Werte unter 1 bedeuten, dass ein Faktor dieses Risiko senkt.

Zwei theoretische Perspektiven erhalten über alle Verhaltensindizes hinweg eindrucksvoll Bestätigung: die Selbstkontrolltheorie und die Theorie der differenziellen Kontakte. Die Risikosuche als eine Dimension der Selbstkontrolle trägt überall zur Vorhersage der Delinquenzbereitschaft bei; für Sachbeschädigungen und Graffiti sprühen ist der Einfluss der Risikosuche etwas höher, was damit zu begründen sein könnte, dass das Moment des sensation-seeking gerade bei diesen Delikte gegenwärtig ist. Die Bekanntschaft mit delinquenten Freunden steht ebenfalls in signifikanter Beziehung mit allen Deliktkategorien. Besonders eng sind die Beziehungen bei beiden Formen des Diebs-

tahls, was möglicherweise darauf schließen lässt, dass zum Ausüben dieser Taten Know-how bereitgestellt werden muss, dass nur in entsprechenden Freundschaftsnetzwerken vorhanden ist.

Schulschwänzen und Alkoholkonsum, zwei Variablen, die als Indikatoren weiterer Verhaltensauffälligkeiten einbezogen wurden, tragen ebenfalls in allen Modellen zur Erklärung delinquenten Verhaltens bei – und dies unter Kontrolle verschiedener anderer Faktoren. Dabei ist die absolute Höhe der jeweiligen Koeffizienten von Delikt zu Delikt recht ähnlich. Eine Ausnahme ist der vergleichsweise geringe Effekt der Zugehörigkeit zur Gruppe der häufigen Alkoholkonsumenten auf das Gewaltverhalten. Hier wäre durchaus zu erwarten gewesen, dass – insofern Gewalttätigkeit situativ und interaktiv bedingt ist und Alkohol Verhaltenshemmschwellen senkt – Alkoholkonsum einen weit stärkeren Effekt zeigt. Alkoholkonsum erscheint vielmehr als ein Bedingungsfaktor von Eigentumsdelinquenz, wobei er in dieser Hinsicht nichtsdestotrotz die Funktion des Abbaus von Hemmschwellen erfüllen dürfte.

Nicht überraschen kann entsprechend der weiter oben formulierten Hypothese der Effekt der Variablen „anderes Delikt begangen“. Jugendliche, die in einem Bereich Verhaltensauffälligkeiten zeigen, tun dies auch in einem anderen Bereich. Wer bereits ein Eigentumsdelikt begangen hat, der hat auch ein doppelt so hohes Risiko, eine Gewalttat zu begehen. Schwere Delikte in Form des qualifizierten Diebstahls sind umso wahrscheinlicher, je eher man bereits ein leichtes Delikt begangen hat. Dennoch sind, wie bereits die vorangegangenen deskriptiven Auswertungen gezeigt haben (vgl. Abbildung 1), die Gruppen delinquenter Jugendlicher nicht deckungsgleich. Gerade im Vergleich mit dem Einfluss der delinquenten Freunde ist zu konstatieren, dass eine bestehende Delinquenzbiographie nicht der alleinige Grund für das Begehen weiterer Taten ist.

Tabelle 8: Einflussfaktoren delinquenten Verhaltens (binäre logistische Regression; abgebildet: Exp (B); gewichtete Daten; $p < .05$)

Variable	Gewalt	Ladendieb.	Sachbesch.	Graffiti	qual. Diebstahl
Geschlecht: männlich	2.128	0.843	1.529	-	2.111
Hauptschule	1.949	-	-	1.263	2.025
Realschule/IHR	1.608	-	1.232	-	1.730
Gesamtschule	1.548	-	-	-	1.538
Gymnasium (Referenz)	-	-	-	-	-
deutsch (Referenz)	-	-	-	-	-
türkisch	1.495	0.647	-	-	-
russisch	1.463	-	-	-	-
jugoslawisch	1.329	-	-	-	-
polnisch	-	-	-	1.451	-
italienisch	-	-	-	-	1.599
andere	1.222	-	-	1.299	-
Armut	-	1.253	-	-	1.481
keine Elterngewalt in Kindheit (Referenz)	-	-	-	-	-
leichte Züchtigung	1.183	1.230	1.163	-	-
mehr als leichte Züchtigung	1.244	1.462	-	1.277	-

Variable	Gewalt	Ladendieb.	Sachbesch.	Graffiti	qual. Diebstahl
geringe Kontrolle in Kindheit	-	-	-	-	-
Selbstkontrolle: Risikosuche	1.160	1.212	1.359	1.452	1.281
Selbstkontrolle: Temperament	1.458	-	1.101	-	-
Männlichkeitsnormen	1.562	-	1.171	-	1.234
Hierarchisches Selbstinteresse	1.168	-	-	0.808	-
Kampfspiele/Egoshoooter	1.194	-	1.113	1.220	-
Schulbindung	0.942	-	-	0.895	-
Interventionsbereitschaft	-	-	-	0.910	-
Mathematiknote	1.069	1.054	-	1.138	-
keine delinquenten Freunde (Referenz)	-	-	-	-	-
1 bis 4 delinquente Freunde	1.983	3.736	1.764	1.495	2.589
über 4 delinquente Freunde	4.426	6.190	2.803	2.427	5.840
nie geschwänzt (Referenz)	-	-	-	-	-
1 bis 4 Tage geschwänzt	1.200	1.571	1.409	1.775	1.394
über 4 Tage geschwänzt	1.687	1.970	1.658	2.111	2.285
kein Alkoholkonsum (Referenz)	-	-	-	-	-
selten Alkoholkonsum	-	1.783	1.767	1.830	-
häufig Alkoholkonsum	1.374	2.199	2.731	2.849	2.466
anderes Delikt begangen	2.098	1.826	2.370	2.272	4.395
N	13443	13232	13321	13384	13439
Nagelkerkes R²	0,41	0,26	0,31	0,26	0,37

Von den drei soziodemographischen Variablen gehen im Modell nur bedingt Effekte aus. Ein männliches Geschlecht erhöht am ehesten die Bereitschaft, eine Gewalttat bzw. einen qualifizierten Diebstahl zu begehen. Beim Ladendiebstahl kehrt sich hingegen der Geschlechtereffekt um, d.h. Mädchen neigen nach Kontrolle verschiedener Faktoren stärker zum Ladendiebstahl als Jungen. Für die Schulzugehörigkeit ist eine solche Invertierung zwar nicht feststellbar – Jugendliche aus niedrigeren Schulformen neigen jeweils häufiger zur Begehung verschiedener Delikte; dennoch sind nur für das Gewaltverhalten und den qualifizierten Diebstahl substanzielle Einflüsse vorhanden, d.h. Schüler aus Haupt-, Real- und Gesamtschulen sind hier häufiger als Täter in Erscheinung getreten als Schüler aus Gymnasien. Dies bedeutet zugleich, dass die Höherbelastung der niedrigeren Schulformen bei diesen beiden Delikten nicht allein auf die spezifische Zusammensetzung bzw. die spezifischen Problemlagen der Schülerschaft zurückzuführen sind. Es muss auch bestimmte strukturelle oder kulturelle Eigenschaften dieser Schulformen geben, die für die höhere Auffälligkeit der Schülerschaft verantwortlich sind. Die ethnische Herkunft erweist sich schließlich nur beim Gewaltverhalten als zusätzlicher Erklärungsfaktor. Im Vergleich zu deutschen Jugendlichen gehören türkische, russische, jugoslawische und andere Jugendliche häufiger zu den Gewalttätern. Dabei gilt hier ebenso, dass dies auch dann noch der Fall ist, wenn die höhere innerfamiliäre Gewaltbelastung oder die schlechtere sozio-ökonomische Lage berücksichtigt wird. Erwähnenswert ist zudem der Befund, dass türkische Jugendliche – unter Kontrolle aller anderen Faktoren – in (signifikant) geringerem Maße als deutsche Jugendliche einen Ladendiebstahl begehen.

Möglicherweise sind für diesen Befund im Modell nicht berücksichtigte kulturelle Wertvorstellungen verantwortlich. Die aufgenommenen Männlichkeitsnormen sind eventuell nur eine Facette der Gewaltkultur mancher ethnischer Gruppen. Diese Männlichkeitsnormen prädisponieren – wie erwartet – in erster Linie die Gewaltbereitschaft; mit anderen Delikten stehen sie überhaupt nicht oder nur in schwacher Beziehung. Wenn sie aber die Bereitschaft zum Begehen von Delikten beeinflussen, dann nur in einer Richtung: Je stärker die Männlichkeitsnormen als verhaltensleitend akzeptiert werden, umso eher neigt man auch zum Gesetzesbruch. Für die Werthaltung des Hierarchischen Selbstinteresses ist eine solche einheitliche Wirkung nicht feststellbar: Einerseits neigen Jugendliche, die sich stark an der Ellenbogenmentalität orientieren, auch dazu, sich gegenüber anderen gewaltsam durchzusetzen, Graffiti sprühen sie aber signifikant weniger. Möglicherweise ist das Graffiti sprühen Ausdruck einer hedonistischen Freizeitkultur, die den überehrgeizigen Jugendlichen nicht als zweckmäßiger Weg zum Erfolg erscheint. Diese Interpretation würde sich mit dem Befund decken, dass Jugendliche, die hohe HSI-Werte aufweisen, auch signifikant weniger Drogenkonsum aufweisen (Baier 2005), eben weil dieser Konsum von dem Verfolgen eigener Ziele ablenkt.

Die Deprivations-, die Elterngewalt- und die Mediengewaltthese finden nicht bei jedem der hier betrachteten Delikte Bestätigung. Für vier der fünf betrachteten Delikte zeigt sich, dass Jugendliche, die durch die eigenen Eltern Gewalt erlebt haben, auch verstärkt delinquente Taten ausführen. Insofern scheinen prügelnde Eltern nicht allein als Vorbilder, die Kinder in Konfliktsituationen nachzuahmen pflegen; dies wäre dann der Fall, wenn einzig Beziehungen mit dem Gewaltverhalten zu berichten wären. Prügelnde Eltern scheinen generell die Fähigkeit zur Empathie und zur Unterscheidung normenkonformen und nicht-normenkonformen Verhaltens zu senken. Ganz Ähnliches kann mit Blick auf die Wirkung medialer Gewalt gefolgert werden: Die Gewaltvorbilder werden nicht nur häufiger in der Realität nachgeahmt, sie erzeugen vielmehr den Eindruck, auch andere delinquente Verhaltensweisen sind im Sinne der medial vermittelnden Allmachtsphantasien legitim.

Eine armutsnahe Lebenslage geht mit der erhöhten Bereitschaft einher, Diebstähle zu begehen. In verschiedenen Studien zur Jugenddelinquenz, insbesondere zur Jugendgewalt, konnte ein Einfluss der objektiven Deprivation nicht nachgewiesen werden (z.B. Baier 2005). Der Vorteil der hier gewählten Strategie, die Ursachen verschiedener Delikte miteinander zu vergleichen, wird anhand des differentiellen Einflusses der Armut offenbar: Deprivationserlebnisse motivieren tatsächlich nicht dazu, Gewalt gegen andere Personen oder Gegenstände auszuführen; wohl aber erhöhen sie die Bereitschaft, 'innovative' Wege bei der Beschaffung von begehrten Gütern zu beschreiten – ganz im Sinne der Deprivationstheorie von Merton (1995).

Schulische Faktoren stehen alles in allem nur in einem geringen Zusammenhang mit delinquenten Verhalten. Schüler, die ihren Lehrern eine hohe Interventionsbereitschaft attestieren, sprühen etwas seltener Graffiti; gleiches gilt für Schüler mit einer hohen Schulbindung, wobei diese zusätzlich auch seltener zu Gewaltverhalten greifen. Eine schlechte Mathematiknote erhöht zudem die Bereitschaft, einen Ladendiebstahl zu begehen: Je schlechter die Note ausfällt, umso öfter werden Ladendiebstähle ausgeführt. Zusammengenommen lassen diese Ergebnisse zur Schule die Folgerung zu, dass erstens die Schule durchaus Möglichkeiten hat, auf das Verhalten der Jugendlichen einzuwirken; sie ist also nicht ohnmächtig den 'mitgebrachten' Eigenschaften der Schüler ausgeliefert. Zweitens ist ihr Stellenwert im Vergleich mit anderen Faktoren aber eher gering. Dies muss dennoch kein Argument gegen schulische Präventionsbemühungen sein, insofern die Schule auch Möglichkeiten hat, auf die Freundeskreise von Jugendlichen strukturierend einzuwirken oder schulische Gegebenheiten so zu verändern, dass Schulschwänzverhalten reduziert wird.

Nicht in die Analysen in Tabelle 8 aufgenommen wurde die Gebietszugehörigkeit. Zusätzliche Auswertungen hierzu zeigen, dass bei Berücksichtigung der Erhebungsgebiete in Form von Dummy-Variablen weiterhin signifikante Unterschiede existieren. So verhalten sich auch nach Kontrolle der sozio-demographischen Zusammensetzung der Schülerschaft und anderer Variablen in Dortmund die Schüler signifikant gewalttätiger als in München, Oldenburg, Schwäbisch Gmünd und Stuttgart. Ladendiebstähle werden in München weiterhin am häufigsten ausgeübt, alle Gebiete mit der Ausnahme von Oldenburg und Stuttgart unterscheiden sich in signifikanter Weise von München. Dennoch ist der zusätzliche Erklärwert der Gebietszugehörigkeit eher gering: Die erklärte Varianz (Nagelkerkes R^2) steigt zwischen 0,4 % (Gewalt) und 3,4 % (Sachbeschädigung). Betrachtet man die erklärte Varianz für die einzelnen Deliktformen, so zeigt sich auch, dass die aufgenommenen Variablen in unterschiedlicher Weise zur Vorhersage delinquenten Verhaltens beitragen. Es scheint, als ob sich die bisherigen Theorien delinquenten Verhaltens besser zur Erklärung von Gewaltverhalten und qualifizierten Diebstahl eignen als für die Erklärung eher leichter Delikte wie Ladendiebstahl und Graffiti-sprühen: Bei den beiden letztgenannten Delikten beträgt die Varianzaufklärung 26 %, bei den beiden erstgenannten Delikten liegt sie um fast die Hälfte darüber.

6 Diskussion

Abschließend ist zuerst darauf zu verweisen, dass es sich bei der hier analysierten Stichprobe um eine Querschnittsbefragung handelt. Diese lässt nicht zu, dass Aussagen über tatsächliche Ursachen delinquenten Verhaltens getroffen werden können. Dennoch bietet das gewählte Vorgehen, verschiedene Bedingungsfaktoren simultan in multivariate Analysen zu integrieren, Hinweise darauf, welche Faktoren einen eigenständigen Effekt ausüben und welche eventuell nur vermittelt über weitere Faktoren wirken. In dieser Hinsicht stellen die Auswertungen einen ersten Beitrag dar, sich der Frage der differentiellen Bedeutung von Bedingungsfaktoren anzunähern, ein abschließendes Urteil erlauben aber erst längsschnittliche Forschungsdesigns.

Bezogen auf das Anliegen des Beitrags, die Bedeutsamkeit verschiedener Bedingungsfaktoren zu klären, ist zu folgern, dass es im Wesentlichen drei Ursachenbereiche gibt, die deliktübergreifend relevant sind: Persönlichkeitseigenschaften in Form der niedrigen Selbstkontrolle, Eigenschaften der Freundesgruppe und Verhaltensauffälligkeiten. Zwei Einschränkungen sind allerdings bei diesen deliktübergreifend wirkenden Faktoren zu formulieren: Erstens variiert der Einfluss dieser Faktoren z.T. beträchtlich. Die Bekanntschaft mit delinquenten Freunden beeinflusst beispielsweise in stärkerem Maße Ladendiebstahl als Graffitisprühen. Zweitens handelt es sich um Faktoren, bei denen die Frage nach deren Ursachen durchaus angebracht ist, d.h. sie stellen im Prinzip selbst zu erklärende Variablen dar. Augenfällig ist dies u.a. beim Schulschwänzen und Alkoholkonsum, zwei Verhaltensweisen, die zumindest als abweichend klassifiziert werden können. Erforderlich wäre demnach die Analyse der Beziehungen der aufgenommenen Bedingungsfaktoren untereinander, was den Einsatz von Strukturgleichungsmodellen wünschenswert erscheinen lässt.

Ein solches Vorgehen könnte auch Aufschluss über die Hintergründe einiger in den Analysen nicht bestätigter Thesen geben. So findet sich, dass das elterliche Kontrollverhalten in keiner direkten Beziehung mit Delinquenz steht. Dies könnte möglicherweise dadurch erklärt werden, dass das hier in Bezug auf die Kindheit erfasste Monitoring für das gegenwärtige Verhalten von Jugendlichen faktisch bedeutungslos ist. Wahrscheinlicher ist aber, wie dies u.a. von Baier (2005) empirisch bestätigt wird, dass der Effekt des Kontrollverhalten vollständig von anderen Faktoren mediert wird; d.h.

weil eine geringe elterliche Kontrolle dazu führt, dass sich häufiger delinquenten Freundesgruppen angeschlossen wird und weil ein solches Verhalten die Selbstkontrollfähigkeiten senkt, wirkt es nur mehr indirekt auf die Delinquenzbereitschaft. Eine solche Ursachenstruktur würde nur mittels Pfadanalysen sichtbar. Gleiches lässt sich auch in Bezug auf den eher schwachen Einfluss der schulischen Faktoren oder der Werthaltung des Hierarchischen Selbstinteresses vermuten. Werthaltungen legen bspw. das tatsächliche Verhalten nicht unverrückbar fest, sondern schränken die potenziellen Verhaltensmöglichkeiten nur auf eine bestimmte Anzahl ein. Für welche Handlungen sich dann tatsächlich entschieden wird, hängt dann von weiteren Faktoren ab, wie z.B. der Erfahrung elterlicher Gewalt, der Verbringung von Freizeit in delinquenten Freundesgruppen usw. Bei Schulfaktoren und hier insbesondere bei der Interventionsbereitschaft ist zu vermuten, dass die Ursachenkette mit der des elterlichen Kontrollverhaltens übereinstimmt; d.h. Lehrer, die bei delinquenten Verhaltensweisen eingreifen, stellen Verhaltensvorbilder dar und vermitteln über kurz oder lang Selbstkontrollfähigkeiten.

Das Hierarchische Selbstinteresse ist noch in einer anderen Hinsicht interessant: Zwar können die getrennten Modelle belegen, dass z.T. unterschiedliche Faktoren in signifikanter Weise zur Vorhersage des delinquenten Verhaltens beitragen – was die Notwendigkeit der differenzierten Analyse unterstreicht. Es gibt aber nur drei Faktoren, deren Wirkung sich umkehrt. Hierzu gehören neben dem HSI das Geschlecht und die türkische Herkunft. HSI erhöht die Gewaltbereitschaft, senkt aber zugleich die Bereitschaft, Graffiti zu sprühen; Jungen sind häufiger Gewalttäter und begehen häufiger Sachbeschädigungen sowie qualifizierte Diebstähle, Ladendiebstähle werden von ihnen aber seltener begangen als von Mädchen; türkische Jugendliche schließlich greifen öfter zu Gewalt, zugleich führen sie seltener Ladendiebstähle aus. Das Erklärungsangebot für den HSI-Befund lautete, dass Jugendliche mit stark internalisierter Ellenbogenmentalität eher zu solchen Delikten neigen, bei denen auf dem Weg der Selbstdurchsetzung gegenüber anderen Anerkennung gefunden werden kann. Graffiti sprühen bietet gegenüber dem Gewalthandeln wohl eher keine Plattform zum Ausleben der Konkurrenz motive. Vor diesem Hintergrund wäre es sicherlich sinnvoll, die Gründe und Motive genauer zu untersuchen, weshalb sich Jugendliche in gewalttätigen Auseinandersetzungen engagieren.

In Bezug auf das Geschlecht verdeutlichen die Befunde, dass Mädchen nicht per se resistent gegenüber delinquenten Verhaltensweisen sind, sondern dass sich die Auffälligkeiten und die dahinter liegenden Ursachen auf andere Verhaltensbereiche konzentrieren. Es wird an anderer Stelle deshalb u.a. zwischen internalisierenden und externalisierenden Problemverhaltensweisen unterschieden (vgl. z.B. Fend 2001). Internalisierend sind Verhaltensweisen dann, wenn sie sich gegen den eigenen Körper richten (Suizidversuche, Magersucht), externalisierend, wenn sie sich gegen andere Personen bzw. Gegenstände anderer Personen richtet. Die Prävalenzraten für die internalisierenden Verhaltensweisen liegen bei Mädchen gewöhnlich über den Raten der Jungen. Der hier präsentierte Befund, dass Mädchen nach Kontrolle verschiedener Faktoren häufiger Ladendiebstähle begehen, widerspricht dieser Einteilung. Auch Mädchen engagieren sich in externalisierenden Verhaltensweisen. Die in den Polizeilichen Kriminalstatistiken berichtete niedrigere Belastung von Mädchen im Bereich des Ladendiebstahl geht möglicherweise auf eine selektive Kriminalisierung zurück, also darauf, dass Mädchen seltener angezeigt werden oder aufgrund einer geringeren Inzidenz – die hier nicht untersucht wurde – insgesamt seltener in potenziell kriminalisierbare Situationen geraten.

Die Befunde zu den türkischen Jugendlichen sind ebenfalls überraschend und darüber hinaus schwierig zu deuten. Denn obwohl eine schlechte soziale Lage mit einer höheren Bereitschaft zum Ladendiebstahl einhergeht und türkische Jugendliche besonders häufig in diesen prekären Lebenslagen aufwachsen, neigen sie alles in allem seltener zum Ladendiebstahl. Und obwohl sie sehr viel

stärker als alle anderen Gruppen den Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen zustimmen, die selbst ein starker Prädiktor von Gewaltverhalten sind, erweisen sich die türkischen Jugendlichen unabhängig davon weiterhin als gewaltbereiter als die deutschen Jugendlichen. Möglicherweise sind für beide Befunde spezifische kulturelle Orientierungen verantwortlich, die jenseits der „Kultur der Ehre“ anzusiedeln sind.

Die Befunde zur ethnischen Herkunft unterstreichen damit, dass die theoretische und empirische Auseinandersetzung mit den Ursachen delinquenten Verhaltens noch lange nicht abgeschlossen ist. Denn es ist ein unbefriedigender Zustand, wenn konstatiert werden muss, dass von einem soziodemographischen Faktor signifikante Wirkungen auf eine abhängige Variable ausgehen. Es wäre demgegenüber wünschenswert, die konkreten Problemfaktoren zu benennen, was eine zielgruppenspezifische Prävention möglich machen würde. Dies gilt neben der ethnischen Herkunft ebenso für die Geschlechtszugehörigkeit und die Schulform. Die Notwendigkeit, weitere Faktoren daraufhin zu untersuchen, ob sie für die Höherbelastung bestimmter sozialer Gruppen verantwortlich sind, wird schließlich auch dadurch offensichtlich, dass die präsentierten Modelle eine zwar für sozialwissenschaftliche Untersuchungen durchaus akzeptable Varianzaufklärung aufweisen. Nichtsdestotrotz sind die Vorhersagen auf Basis der einbezogenen Variablen weiterhin als unsicher zu bezeichnen. Nur das Gewaltverhalten und der qualifizierte Diebstahl lassen sich einigermaßen verlässlich vorhersagen. Insofern stellt die Erklärung eher leichter Deliktformen eine wichtige Aufgabe zukünftiger Forschung dar. Dass es sich dabei um ein durchaus nützliches Anliegen handelt, manifestiert sich in dem Befund der sich überschneidenden Delinquenzbereitschaft. Einige Jugendliche, die leichte Delikte begehen, werden früher oder später auch durch schwere Delikte in Erscheinung treten.

Literaturverzeichnis

- Akers, R.L. (1977). *Deviant Behavior: A Social Learning Approach*. Belmont: Wadsworth.
- Anderson, C.A., Bushman, B.J. (2001). Effects of Violent Video Games on Aggressive Behavior, Aggressive Cognition, Aggressive Affect, Physiological Arousal, and Prosocial Behavior. *Psychological Science*, 12, 353-359.
- Babka von Gostomski, C. (2003). Gewalt als Reaktion auf Anerkennungsdefizite? Eine Analyse bei männlichen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen mit dem IKG-Jugendpanel 2001. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55, 253-277.
- Baier, D. (2005). Abweichendes Verhalten im Jugendalter. Ein empirischer Vergleich verschiedener Erklärungsansätze. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 25, 381-398.
- Baier, D., Pfeiffer, C. (2007). *Hauptschulen und Gewalt*. Aus Politik und Zeitgeschichte, 28, 17-26.
- Baier, D., Pfeiffer, C. (2007a). *Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention*. KFN: KFN-Forschungsberichte Nr. 100.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M., Rabold, S. (2006). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe*. KFN: unveröffentlichter Forschungsbericht.
- Baier, D., Rabold, S., Pfeiffer, C., Windzio, M. (2006a). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen in Thüringen*. Ab-

- schlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe.* KFN: <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/schuelerthueringen.pdf>
- Baier, D., Schulz, S., Pfeiffer, C. (2006). Drogenkonsum und Gewalt im Jugendalter. In: Möller, C. (Hrsg.), *Sucht im Jugendalter. Verstehen, vorbeugen, heilen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 112-130.
- Baier, D., Wetzels, P. (2006). Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In: Dessecker, A. (Hrsg.), *Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität*. Wiesbaden: Krimz. S. 69-98.
- Baier, D., Windzio, M. (2007). *Zur Entwicklung der Jugendgewalt seit 1998 in den Städten München, Stuttgart, Hannover und Schwäbisch Gmünd*. KFN: http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/baier_windzio.pdf
- Bandura, A. (1977). *Social Learning Theory*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Bendixen, M., Endresen, I.M., Olweus, D. (2006). Joining and Leaving Gangs. Selection and Facilitation Effects on Self-Reported Antisocial Behaviour in Early Adolescence. *European Journal of Criminology*, 3, 85-114.
- Benninghaus, H. (2005). *Deskriptive Statistik. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler*. Weinheim.
- Boehnke, K., Hagan, J., Hefler, G. (1998). On the Development of Xenophobia in Germany: The Adolescent Years. *Journal of Social Issues*, 54, 585-602.
- Böttger, A. (1998). *Gewalt und Biographie. Eine qualitative Analyse rekonstruierter Lebensgeschichten von 100 Jugendliche*. Baden-Baden: Nomos.
- Bruhns, K., Wittmann, S. (2003). Mädchenkriminalität – Mädchengewalt. In: Raithel, J., Mansel, J. (Hrsg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich*. Weinheim: Juventa. S. 41-63.
- Butterwegge, C. (1994). Jugend, Gewalt und Gesellschaft. *Deutsche Jugend*, 42, 384-394.
- Butterwegge, C. (1996). *Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt. Erklärungsmodelle in der Diskussion*. Darmstadt: Primus.
- Eisner, M., Ribeaud, D. (2003). Erklärung von Jugendgewalt – Eine Übersicht über zentrale Forschungsbefunde. In: Raithel, J., Mansel, J. (Hrsg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich*. Weinheim: Juventa, S. 182-206.
- Eisner, M., Ribeaud, D. (2006). The 'Drug-Crime Link' from a Self-Control Perspective. An Empirical Test in Swiss Youth Sample. *European Journal of Criminology*, 3, 33-67.
- Eisner, M., Ribeaud, D., Bittel, S. (2006). *Prävention von Jugendgewalt. Wege zu einer evidenzbasierten Präventionspolitik*. Bern: Eidgenössische Ausländerkommission EKA. http://www.eka-cfe.ch/d/Doku/jugendgewalt_web.pdf
- Enzmann, D., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2003). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In: Oberwittler, D., Karstedt, S. (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 240-263
- Farrington, D. P. (1995). The Twelfth Jack Tizard Memorial Lecture. The Development of Offending and Antisocial Behaviour from Childhood: Key Findings from the Cambridge Study in Delinquent Development. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 36, 929-964.
- Fend, H. (2001). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske und Budrich.

- Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J., Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen. 1994-1999-2004*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gibbs, J. J., D. Giever and G. E. Higgins (2003). A Test of Gottfredson and Hirschi's General Theory Using Structural Equation Modelling. *Criminal Justice and Behaviour*, 30, 441-458
- Gottfredson, M.R., Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: University Press.
- Gottfredson, G.D., Gottfredson, D.C., Payne, A.A., Gottfredson, N.C. (2005). School Climate Predictors of School Disorder: Results from a National Study of Delinquency Prevention in Schools. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 42, 412-444.
- Grasmick, H.G., Tittle, C.R., Bursik, J.R., Arneklev, B. (1993). Testing the Core Empirical Implications of Gottfredson and Hirschi's General Theory of Crime. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 30, 5-29.
- Hadjar, A. (2004). *Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen. Die Rolle des Hierarchischen Selbstinteresses*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hadjar, A., Baier, D., Boehnke, K. (2003). Geschlechtsspezifische Jugenddelinquenz. Eine Beurteilung der Power-Control Theory. In Mansel, J., Griese, H.M., Scherr, A. (Hrsg.), *Theoriedefizite der Jugendforschung*. Weinheim: Juventa. S. 174-194.
- Haynie, D.L. (2001). Delinquent Peers Revisited: Does Network Structure Matter? *American Journal of Sociology*, 106, 1013-1057.
- Heitmeyer, W., Möller, R. (1996). Rechtsextreme Einstellungen und Gewalt in jugendkulturellen Szenen. In: Falter, J.W., Jaschke, H.-G., Winkler, J.R. (Hrsg.), *Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 168-190.
- Heitmeyer, W. et al. (1996). *Gewalt. Schattenseiten von Individualisierungsprozessen bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Weinheim/München: Juventa.
- Hurrelmann, K., Bründel, H. (1994). Zunehmende Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 38, 3-9.
- Jenkins, P.H. (1997). School Delinquency and the School Social Bond. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 34, 337-367.
- Jessor, R., Jessor S.L. (1977). *Problem behavior and psychosocial development: A longitudinal study of youth*. New York.
- Kersten, J. (1993). Der Männlichkeitskult. Über die Hintergründe der Jugendgewalt. *Psychologie heute*, 27, 50-57.
- Köllisch, T., Oberwittler, D. (2004). Wie ehrlich berichten Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen Validierung selbstberichteter Delinquenz auf Individual- und Aggregatdatenebene. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56, 708-735.
- Kunczik, M., Zipfel, A. (2004). *Medien und Gewalt. Befunde der Forschung seit 1998*. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Lansford, J.E., Miller-Johnson, S., Berlin, L.J., Dodge, K.A., Bates, J.E., Pettit, G.S. (2007). Early Physical Abuse and Later Violent Delinquency: A Prospective Longitudinal Study. *Child Maltreatment*, 12, 233-245.
- Lamnek, S. (1996). *Theorien abweichenden Verhaltens*. 6. Auflage. München: Fink.

- Lösel, F., Bliesener, T. (2003). *Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen*. BKA Polizei und Forschung. München, Neuwied: Luchterhand.
- Matsueda, R.L., Anderson, K. (1998). The Dynamic of Delinquent Peers and Delinquent Behavior. *Criminology*, 36, 269-299.
- Merton, R.K. (1995[1957]). *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin: de Gruyter.
- Möble, T., Kleimann, M., Rehbein, F., Pfeiffer, C. (2006). Mediennutzung, Schulerfolg, Jugendgewalt und die Krise der Jungen. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 17, 295-309.
- Moffitt, T.E. (1993). Adolescence-Limited and Life-Course-Persistent Antisocial Behavior: A Developmental Taxonomy. *Psychological Review*, 100, 674-701.
- Nisbett, R. E., Cohen, D. (1996). *Culture of honor. The psychology of violence in the south*. Oxford: Westview.
- Nunner-Winkler, G., Nikelem, M., Wohlrab, D. (2005). Jugendgewalt und pazifistisches Schulmilieu. *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 7, 123-146.
- Oberwittler, D. (2003). Geschlecht, Ethnizität und sozialräumliche Benachteiligung. Überraschende Interaktionen bei sozialen Bedingungsfaktoren von Gewalt und schwerer Eigentumsdelinquenz von Jugendlichen. In: Lamnek, S., Boatca, M. (Hrsg.), *Geschlecht- Gewalt- Gesellschaft Band 4*. Opladen: Leske + Budrich, S. 269- 295.
- Pettit, G.S., Laird, R.D., Dodge, K.A., Bates, J.E., Criss, M.M. (2001). Antecedents and Behavior-Problem Outcomes of Parental Monitoring and Psychological Control in Early Adolescents. *Child Development*, 72, 583-598.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. (1999). Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland. Ein Thesenpapier auf Basis aktueller Forschungsbefunde. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 26, 3-22.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. (2006). Empirisch-kriminologische Forschung und Kriminalpolitik: Das Beispiel Jugendgewalt. In: Feltes, T. (Hrsg.), *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag*. Heidelberg: Müller.
- Pratt, T.C., Cullen, F.T. (2000). The Empirical Status of Gottfredson and Hirschi's General Theory of Crime: A Meta-Analysis. *Criminology*, 38, 931-964.
- Rabold, S., Baier, D. (im Erscheinen). Gewalt und andere Formen abweichenden Verhaltens in Förderschulen für Lernbehinderte. *Zeitschrift für Pädagogik*.
- Raithel, J., Mansel, J. (2003). Delinquenzbegünstigende Bedingungen in der Entwicklung Jugendlicher. In: Raithel, J., Mansel, J. (Hrsg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich*. Weinheim: Juventa. S. 25-40.
- Rebellion, C.J., van Gundy, K. (2005). Can Control Theory Explain the Link between Parental Physical Abuse and Delinquency? A Longitudinal Analysis. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 42, 247-274.
- Rommelspacher, B. (1993). Männliche Gewalt und gesellschaftliche Dominanz. In: Otto, H.-U., Merten, R. (Hrsg.), *Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch*. Opladen: Leske und Budrich. S. 200-210.
- Schäfers, B. (1998). *Soziologie des Jugendalters*. 6. Auflage. Opladen: Leske und Budrich.

- Simons, R.L., Wu, C.-I., Lin, K.-H., Gordon, L., Conger, R.D. (2000). A Cross-Cultural Examination of the Link Between Corporal Punishment and Adolescent Antisocial Behavior. *Criminology*, 38, 47-79.
- Smith, C., Thornberry, T.P. (1995). The Relationship between Childhood Maltreatment and Adolescent Involvement in Delinquency. *Criminology*, 33, 451-481.
- Statistisches Bundesamt (2007). Rund 306.000 Personen erhalten Hilfe zum Lebensunterhalt. Pressemitteilung Nr. 377 vom 18.09.2007. Abrufbar unter http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2007/09/PD07__377__221,templateId=render-Print.psm.
- Steffensmeier, D., Schwartz, J., Zhong, H., Ackermann, J. (2005). An Assessment of Recent Trends in Girls' Violence Using Diverse Longitudinal Sources: Is the Gender Gap Closing? *Criminology*, 43, 355-406.
- Sutherland, E. H. (1968). Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: Sack, F., König, R. (Hrsg.), *Kriminalsoziologie*. Frankfurt a.M. S. 395-399 (original: A Sociological Theory of Criminal Behavior. In: Cohen, A.K., Linde-Smith, A., Schuessler, K. (Hrsg.): *The Sutherland Papers*. Bloomington. S. 76-81).
- Swahn, M. H., Donovan, J. E. (2004). Correlates and predictors of violent behavior among adolescent drinkers. In: *Journal of Adolescent Health*, 34, 480-492.
- Thornberry, T.P., Lizotte, A.J., Krohn, M.D., Farnworth, M., Jang, S.J. (1994). Delinquent Peers, Beliefs, and Delinquent Behavior: A Longitudinal Test of Interactional Theory. *Criminology*, 32, 47-83.
- Thornberry, T.P., Krohn, M.D., Lizotte, A.J., Smith, C.A., Tobin, K. (2003). *Gangs and Delinquency in Developmental Perspective*. Cambridge University Press.
- Weiner, M. D., Sussman, S., Sun, P., Dent, C. (2005). Explaining the link between violence perpetration, victimization and drug use. In: *Addictive Behaviors*, 30, 1261-1266.
- Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit*. Baden-Baden: Nomos.
- Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.
- Wilmers, N., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W., Wetzels, P. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet?* Baden-Baden: Nomos.
- Wright, J.P., Cullen, F.T. (2001). Parental Efficacy and Delinquent Behavior: Do Control and Support Matter? *Criminology*, 39, 677-705.
- Vazsonyi, A.T., Pickering, L.E., Junger, M., Hessing, D. (2001). An Empirical Test of a General Theory of Crime: A Four-Nation Comparative Study of Self-Control and the Prediction of Deviance. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 38, 91-131.
- Yexley, M., Borowsky, I., Ireland, M. (2002). Correlation between Different Experiences of Intrafamilial Physical Violence and Violent Adolescent Behavior. *Journal of Interpersonal Violence*, 17, 707-720.
- Zhang, L., Messner, S.F. (2000). The Effects of Alternative Measures of Delinquent Peers on Self-Reported Delinquency. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 37, 323-337.

Zu den Autoren

Dipl.-Soz. Dirk Baier,
Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen
Lützerodestraße 9, 30161 Hannover
Tel.: ++49 (0) 511 - 34 836 13
E-Mail: baier@kfn.uni-hannover.de

Susann Rabold, Soziologin, M.A., Promotionsstipendiatin,
Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Lützerodestraße 9, 30161 Hannover
Telefon: 0511/34836-18
E-Mail: s.rabold@kfn.uni-hannover.de